

Ein Evangeliar aus der St. Galler Schreibschule unter Salomon III.

ÖB Aachen, Cod. WINGS 1

1. Zielsetzung

Das mittelalterliche Buch ist auf eine bestimmte, aus einem sakralen Weltbild abgeleitete Gebrauchssituation hin konzipiert, dem sich auch die künstlerischen Teile unterordnen. Für ein frühmittelalterliches Skriptorium wie das St. Galler vor dem Ungarneinfall von 926 (mit dem die Blüte des Skriptoriums verging) ist die Breite solcher Gebrauchssituationen gering. Nur wenige patristische oder juristische Handschriften dienten dem Studium oder der wirtschaftlichen Alltagspraxis. Die meisten und die kostbarsten Bücher wurden in der Liturgie verwendet. Aus diesem Grunde liegen das Skriptorium und die Bibliothek im um 820 auf der Reichenau gefertigten St. Galler (idealen) Klosterplan links neben dem Altarraum der Basilika und damit spiegelsymmetrisch zur Sakristei¹. Denn Schmuck und materieller Einsatz bei der Handschriftenherstellung – Pergamentqualität, Gold- und Silbertinten – entsprechen der vom Buchtypus vorgegebenen Struktur des Buches. Die Typenscheidung des Frühmittelalters ist noch sehr streng, die Variationsbreite in der textlichen Zusammenstellung gering. Das Evangeliar² (um nur von diesem zu reden) muß neben den eigentlichen Evangelien die Kanontafeln und die Argumenta und Prologi enthalten sowie eine Zusammenstellung der Sonntagsperikopen in der Reihenfolge des liturgischen Jahres. Ohne sie war der Text nicht zu benutzen, da er ja nicht als fortlaufende Erzählung gelesen wurde. Künstlerische Zutaten sind an diese Struktur gebunden. Das heißt etwa, daß aufwendigere Initialen nur dort eingesetzt werden, wo sich aus dem Evangelienverständnis der Zeit dafür eine Rechtfertigung ableiten ließ. Die Frage nach der künstlerischen Stellung einer solchen Handschrift kann also nur unter Berücksichtigung der buchtypologischen Voraussetzungen geklärt werden.

Unter diesem Aspekt sind gerade die "mittelmäßigen" Produktionen eines Skriptoriums interessant, da hier naturgemäß der typologische und kunsthandwerkliche Teil überwiegt. Die vorliegende Studie soll ein solches Stück Kunsthandwerk untersuchen: den in der Literatur kaum beachteten Codex Wings 1 der ehemaligen Stadtbibliothek Aachen³, heute als Leihgabe im Suermondt-Ludwig-Museum. Ich möchte damit ein Licht auf die Kompositionstechnik des St. Galler Skriptoriums unter dem Abt-bischof Salomon III. (Abt 890-920) werfen⁴. Wenn in der Untersuchung der kunsthandwerkliche, serielle Anteil besonders hervorgehoben wird, so stellt dies nach dem bereits Gesagten keine Schmälerung der Bedeutung des St. Galler Handschriftenerbes dar. Es wird vielmehr eine Forderung erfüllt, die gerade von Kennern dieser Schreibstube in jüngster Zeit erhoben wurde⁵.

Die besondere Schwierigkeit der Untersuchung besteht darin, daß paläographische, liturgie- und vor allem kunstgeschichtliche Aspekte berücksichtigt werden müssen. Dieses schwierige Unterfangen wäre für manche Schreibschule von vornherein zum Scheitern verurteilt. Für St. Gallen liegen jedoch hervorragende Studien aus den Einzeldisziplinen vor. Es fehlt aber die buchgeschichtliche Zusammenschau, die uns das Skriptorium als solches greifbar macht und nicht bloß einzelne Aspekte, etwa den Initialstil oder die Festliturgie.

Was bedeutet nun "Kunsthandwerk" in diesem Zusammenhang? Bei einer auch nur mittelmäßigen Handschrift sind vom Schreiber über den Illuminator bis zum Buchbinder zahlreiche Personen beteiligt. Es dürfte auch eher eine Ausnahme sein, daß nur ein Schreiber und ein Illuminator an einer Handschrift arbeiteten. Vielmehr wurden in der Regel die Lagen getrennt von verschiedenen Personen fertiggestellt und erst beim Binden zusammengefügt⁶. Bei einem besonders leistungsfähigen Skriptorium ist die Arbeitseinteilung vom vollendeten Codex her freilich nicht mehr rekonstruierbar. Diese Arbeitseinteilung verlangte ein hohes Maß an Erfahrung: damit – zum Beispiel – der Schreiber die richtige Zahl Pergamentlagen erhalten und dieser seinerseits dem Illuminator den erforderlichen Raum freihalten konnte. Dies mag für völlig außergewöhnliche Handschriften – als solche würde ich die großen St. Galler Psalterien ansprechen – tatsächlich einen detaillierten, schöpferischen Neuentwurf bedeuten haben – für weniger spektakuläre Handschriften wie den Codex Wings 1 wäre dies viel zu aufwendig gewesen. Hier ist vielmehr davon auszugehen, daß von Musterwerten ausgegangen wurde und der Schmuck auf Musterbücher zurückzuführen ist. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Spuren dieser seriellen Fertigung am Evangeliar der Öffentlichen Bibliothek der Stadt Aachen aufzuzeigen und in den Gesamtrahmen des St. Galler Skriptoriums einzuordnen.

Um nicht auf Spekulationen angewiesen zu sein, wurde das Aachener Evangeliar mit weiteren St. Galler Evangelien – Vadiana Nr. 294⁷ und Stiftsbibliothek Codex Nr. 50⁸ – in allen relevanten Teilen verglichen. Für Einzelfragen und wo diese beiden Vergleichsobjekte nicht hinreichten, wurden weitere Codices der Zeit herangezogen. Diese Methode ermöglicht eine genaue Differenzierung zwischen den Spezifika des individuellen Codex und den Eigenheiten, die der Schreibschule zugewiesen werden können⁹.

2. Zur Geschichte der Handschrift

Das Evangeliar Cod. Wings 1 wurde etwa 900 n. Chr. mit 323 Pergamentblättern im Format 22x16 in St. Gallen geschrieben¹⁰. Diese Entstehung ist stilistisch gesichert¹¹, einen direkten Quellen-Nachweis gibt es aber nicht¹². Der Codex gehört zur Gruppe um den Folchart-Psalter (StiB Cod. Sang. 23)¹³ und damit noch in die frühmittelalterliche Blütezeit des Klosters. Seine stilistischen Elemente finden sich, mehr oder minder abgewandelt, in einer Vielzahl von Handschriften des Skriptoriums, und zwar in der Zeit zwischen 859 und 950. Am nächsten liegt die Aachener Handschrift bei dem Evangeliar der St. Galler Stadtbibliothek, Vadiana Codex 294¹⁴. Die Verwandtschaft ist von Landsberger zwar konstatiert, aber nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit untersucht worden¹⁵. Auch wurden von ihm keine buchgeschichtlichen Konsequenzen gezogen.

Die weitere Geschichte der Handschrift liegt im Dunkeln. Es besteht jedoch, wie ich gleich zeigen werde, Grund zur der Annahme, daß sie in den Trierer oder Kölner Raum gelangte. Sie wurde entweder von einem in St. Gallen ausgebildeten höheren Kleriker zu seinem neuen Amtssitz im Rheinland als Abt oder Bischof mitgenommen¹⁶, oder sie hat St. Gallen als Geschenk an einen Besucher aus dieser Region verlassen. Daß Evangeliare zumindest unter Abt Hartmut (zurückgetreten 883¹⁷) in St. Gallen an Besucher verschenkt wurden, bezeugt der St. Galler Chronist Ekkehard IV. in seinem „Casus sancti Galli“. Als Bischof Petrus von Verona das Kloster besuchte, kam es dabei nämlich zu einem Eklat:

Post non multum quoque temporis forte accidit Petrum etiam Veronensem episcopum a palatio redeuntem simili loci gratia inopinatum venire. Fratres autem suscipientes illum, quod melius quidem habebant, ewangelium ei offerebant. Ille autem arbitratus se despici, quoniam famam loci magnam audiverat, de vilitate libri secum fluctuabat.¹⁸

Leider fehlt uns jede konkrete Spur, wohin das spätere Aachener Evangeliar gelangte. Auf Blatt 2r dürfte sich oben ein Besitzeintrag befunden haben. Das ist daraus zu schließen, daß dort ein ca. 2 cm breiter Streifen herausgeschnitten wurde. Hier finden wir häufig die Besitzvermerke aus Klöstern, die oft erst bei Neuinventarisierungen im 14. oder 15. Jahrhundert angebracht wurden. Durch den radikalen Eingriff ist die Geschichte der Handschrift erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts sicher zu rekonstruieren; doch ergeben sich gewisse Möglichkeiten, aus dem Umfeld zurückzuschließen, in dem wir den Codex dann finden. Er geriet in den Besitz des Kölner Sammlers Hugo Garthe (gest. 1876), der eine größere Anzahl an Handschriften zusammentrug¹⁹. Woher er ihn erwarb, ist nicht zu ermitteln. Seine Sammlung scheint keine geschlossenen Bibliotheken umfaßt zu haben. Sie war gänzlich bibliophil, d. h. an Zimelien ausgerichtet. Leider war es mir nicht möglich, außer den sieben Aachenern weitere Handschriften aus Garthes Sammlung nachzuweisen. Er taucht als Provenienz weder in den großen deutschen Bibliothekskatalogen noch im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Index der seit 1945 erschienenen westdeutschen Handschriftenkataloge auf.

So müssen wir aus den Aachener Handschriften allein schließen. Die Provenienz von drei der sieben Aachener Garthe (bzw. später Wings-)Handschriften ist rheinisch: Es handelt sich um einen Guilelmus Peraldus, der einmal im Besitz der Kölner Kartause war²⁰, um ein Brevier aus der Trierer Kartause²¹ und um ein Graduale des Birgitenklosters Mariaforst bei Bonn²². Garthe wird sie erworben haben, als zahlreiche rheinische Klosterbestände während der Säkularisation verschleudert wurden²³. Die Provenienzen der restlichen vier Handschriften hingegen sind ohne Zusammenhang: Ein Ambrosius-Text (15. Jh.) weist stilistisch nach Italien, ein Psalterium führt einen nekrologischen Nachtrag aus Emden, datiert 1350²⁴. Ein im Krieg verlorenes Brevier stammte aus der Salzburger Diözese²⁵, eine weitere im Krieg verlorene Brevierhandschrift ist nicht zuzuweisen. Auch sie können sich gut um 1800 in einem rheinischen Kloster befunden haben. Bei keiner der Handschriften ist das genaue Schicksal zu rekonstruieren; ja, es sind nicht einmal alle im Versteigerungskatalog der Sammlung Garthe zu verifizieren²⁶. So darf ich die – immerhin recht plausible – Vermutung äußern, daß das St. Galler Evangeliar zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus einem rheinischen Säkularisierungsfond an Garthe veräußert wurde.

Der Aachener Kunstsammler Wings ersteigerte das Evangeliar nach Garthes Tod zusammen mit sieben anderen Handschriften. Er zahlte für das Evangeliar den vergleichsweise bescheidenen Preis von 325 Reichsmark. Es wurde wenig später (1889) auf der Düsseldorfer Kunstgewerbe-Ausstellung gezeigt. Sie machte das Evangeliar überhaupt erst bekannt²⁷. Karl Lamprecht druckte 1882 Kupferstiche der ganzseitigen Initialen zum Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium in seiner „Initialornamentik“, datierte jedoch viel zu spät²⁸. Wings verstarb 1893. Seine Witwe schenkte die Handschriften der Stadtbibliothek Aachen²⁹. Der damalige Bibliotheksleiter, Emil (Elias) Fromm verfaßte für die „Zeitschrift für Bücherfreunde“ Kurzbeschreibungen dieses neuen Bestandes³⁰. Adolf Merton und Franz Landsberger bemühten sich in der Folge um die Handschrift. Sie wiesen sie dem Kloster St. Gallen zu, und zwar der Gruppe um den Folchart-Psalter. Von da an wurde die Handschrift in der wissenschaftlichen Literatur praktisch nicht mehr berücksichtigt³¹. 1973 wurde sie auf der Ausstellung Suevia Sacra in Augsburg gezeigt³² und im Anschluß daran an der BSB München restauriert. Seither wird sie im Suermondt-Ludwig-Museum der Stadt Aachen aufbewahrt und ist dauerhaft ausgestellt.

3. Zur Bestimmung der Vergleichshandschriften

Die Handschriften des St. Galler Skriptoriums werden im allgemeinen nach rein kunstgeschichtlichen Kriterien unterteilt. Dabei wird jeweils ein Psalterium als stilbildende Handschrift angesehen. Diese zentrale Stellung der Psalterien ist kaum zu bestreiten, selbst wenn man die eine oder andere Handschrift der „Gruppe“ um den Psalter ebenso gut früher als diesen ansetzen könnte – es wäre dann eben eine Art „Vorstudie“. Der Psalter ist ja auch neben dem Lektionar das wichtigste und heiligste

Buch des Frühmittelalters. Evangeliare treten demgegenüber in der Ausgestaltung immer zurück; weitere Texte (Auctoritates oder gar säkulare Texte) hatten keinen Anspruch auf kostbare Ausgestaltung³³. Der Psalter umfaßt 150 einzelne Texte, die jeweils deutlich und der Heiligkeit des Textes gemäß voneinander abzusetzen sind. Das ergibt 150 Initialen im Bibeltext, gegebenenfalls weitere für den großen Titel und die Begleittexte. Der Entwurf eines stilistisch geschlossenen Initialzyklus war also gerade beim Psalter möglich und auch nur für den Psalter erforderlich. Hier wird das Alphabet noch mehr ausgeschöpft als beim Lektionar. Das Evangeliar begrenzt demgegenüber die künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten enorm. Es erfordert nur vier Initialen für die biblischen Texte: L(iber), I(nitium), Q(uoniam quidem), I(n principium). Dies ergibt nur drei Buchstaben: L, Q, J. Der große Titel beginnt ebenfalls mit einem "J": I(ncipit Evangelium secundum ...).

Von den großen Psalterien her ergibt sich eine – freilich nicht dogmatisch zu handhabende – Stilchronologie des St. Galler Skriptoriums im 9. Jahrhundert: Auf die vom Wolfcoz-Psalter (Stiftsbibl. St. Gallen Nr. 20) her bestimmte Gruppe unter dem Abt Gozbert (816-837)³⁴ folgt die "Folchart"-Gruppe unter Hartmut (Stellvertreter von Abt Grimalt 841-872, Nachfolger 872-883)³⁵ und schließlich als letzte Blüte vor dem Ungarneinfall die Gruppe um das Psalterium aureum unter Abt Salomon (890-920)³⁶. Wenn auch zweifellos die jeweiligen Äbte stilbildenden Einfluß auf das Skriptorium ausübten, läuft die Gleichsetzung von Handschriftenstil und Abtzeit auf eine bedenkliche Schematisierung hinaus³⁷. Die vorliegende Studie wird zeigen, daß der im Folchart-Psalter ausgeformte "Grimalt-Stil" noch unter Salomon ganz selbstverständlich neben dem "neuen" Stil des "Psalterium aureum" gepflegt wurde.

Am Anfang der in der Aachener Handschrift vorzufindenden Stilformen steht jedenfalls der monumentale Psalter Folcharts, der mit großer Sicherheit in die Jahre zwischen 872 und 883 zu setzen ist. Hervorzuheben sind vor allem die Litaneibögen und die zu einem feinen, in Tiefenwirkung angelegten, Gitterwerk verschlungenen Prunkinitialen³⁸. Kennzeichen sind die klar disponierten Flechtbänder, die nach dem Folchart-Psalter oft komplizierter und verschlungener werden. Wenn auch diese Entwicklung selbst unverkennbar ist, so ist es doch nicht möglich, die Handschriften in eine feste zeitliche Abfolge zu bringen³⁹. Dazu stehen sie zu nahe nebeneinander. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß das Skriptorium bewußt Archaismen verwendet⁴⁰.

Aus dem Umfeld des Folchart-Psalters habe ich für diese Untersuchung nur die stilistisch wie buchtypologisch nächsten Verwandten des Aachener Evangeliars herausgegriffen. Das sind neben dem Folchart-Psalter das Evangeliar Vadiana Nr. 294 und, für bestimmte Fragen, das Evangeliar Stiftsbibl. Nr. 50 sowie Stiftsbibl. Nr. 54 (der sogenannte "Gundis-Codex")⁴¹. Für Einzelfragen mußte auf weitere Handschriften zurückgegriffen werden. Um Mißverständnisse auszuschließen, ist die folgende Übersicht der ausgewerteten Handschriften rein formal angelegt⁴². Die beigefügten Literaturstellen verstehen sich nur als erste Hinweise.

- Evangeliar, Einsiedeln, Stiftsbibl. Codex 17⁴³
- Evangeliar, München, Bayer. Staatsbibl. Clm 22.311⁴⁴
- Evangeliar, New York, Pierpont Morgan Library, M 1⁴⁵
- Evangeliar-Fragment (Mt 1,14), Staatsarchiv Zürich, Sammelmappe Ferdinand Keller⁴⁶
- Evangelistar (Evangelium Longum) Cod. San. 53⁴⁷
- Lektionar, Stadtbibl. Zürich C 60⁴⁸
- Lektionar, Stadtbibl. Zürich C 77⁴⁹
- Psalterium (Psalterium aureum) Cod. Sang. 22⁵⁰

Zwischen dem Folchart-Psalter und dem Psalterium aureum liegt trotz des sicher geringen Abstandes⁵¹ ein bedeutender Stilunterschied. So ruft Merton angesichts der "L"-Initiale zu Psalm 12 im "Psalterium aureum"⁵² aus:

„Der Horror vacui führt zu einer Überhäufung mit kleinen Abzweigungen, zu nervöser Planlosigkeit und unsicheren Formen. Die kleinen Rundblätter bekommen zittrige Stiele, die sichelförmigen Triebe werden immer scharfkantiger, die Blätter enden in flatternden Spitzen, und die Triebköpfe dünnere Schnauzen und längere Ohren.“⁵³

Hiermit sind die wichtigsten Stilmerkmale und ihr Variationsreichtum in der für die Aachener Handschrift zu betrachtenden Zeit umrissen. Ich werde im folgenden versuchen, weitere Details namhaft zu machen.

4. Pergament, Schriftform und Einband

Dazu möchte ich die Aachener Handschrift detailliert beschreiben und nach Vergleichspunkten mit den genannten Handschriften suchen.

Das für Wings 1 verwendete Pergament ist besonders sorgfältig geglättet und ohne größere Fehler, aber sehr unterschiedlich in seiner Färbung. Es gibt keine Spuren von Kalkung (diese bei Vadiana 294). Die Bindung gebe ich nach der Chroustchen Lagenformel: (II-2)¹¹ + 2III¹² + 18IV¹⁵⁶ + III¹⁶² + 19IV³¹⁴ (V+2)³²⁶, die erste Lage schließt den früheren vorderen Innenspiegel ein (fol. II)⁵⁴. Fol. I ist der ehemalige Pergamentbezug des Deckels, 1 das frühere Vorsatz, 326 der ehemalige hintere Innenspiegel. An den unteren äußeren Ecken sind die Blätter deutlich verschmutzt und abgegriffen; an weiteren Benutzungsspuren finden sich nur gelegentlich Markierungen mit Rötelstift⁵⁵.

Die besondere Ausformung der im Wings-Evangeliar verwendeten karolingischen Minuskel⁵⁶ hat Merton untersucht und als ausschlaggebend für die Datierung erkannt:

„Der Ornamentschmuck (...) zeigt (...) die großen Formen der Grimaltgruppe in all ihren Einzelheiten, so daß wir nicht zweifeln können, daß ein Vorbild aus jener Zeit dem Künstler zugrunde gelegen hat. In der Schrift dagegen weist der Codex in die Zeit Salomons III.“⁵⁷

Angelegentlich des Lektionars C 77 der Universitätsbibliothek Zürich charakterisiert er diese späte St. Galler Schriftform:

„Die Typen sind viel steiler geworden sowohl dadurch, daß fast alle horizontalen Grundstriche an Kraft verlieren, während die vertikalen kräftiger gezogen sind, als auch durch die seitliche Zusammendrängung, die sich besonders bei m, n und u bemerkbar macht. Die charakteristischen Querbalken sind dünn, aber energisch.“⁵⁸

Im Vergleich mit Vadiana 294 und Stiftsbibliothek 50 sind die Buchstaben des Aachener Evangeliiars, wenn auch z. T. deutlich rechts geneigt, im ganzen senkrecht ausgerichtet; das Evangeliar der Stiftsbibliothek zeichnet sich gegen beide anderen durch geringere Normierung der Buchstabenformen aus. Es verwendet auch weniger Ligaturen als die beiden anderen Evangeliare. Beim Einsatz von Auszeichnungsschrift hingegen weichen die drei Evangeliare kaum voneinander ab. Sie findet sich im Wings-Evangeliar, wie in den Evangeliiaren der Zeit üblich, bei den Evangelienanfängen: 14v u. 15r⁵⁹: Doppelseite (großer Titel), 97r, 157r, 248r und zusätzlich beim Einsatz der Weihnachtsgeschichte nach Lukas (157r)⁶⁰. Hier (Lc. 1,5), nicht beim Quoniam quidem, ist auch die große Zierinitiale für dieses Evangelium zu finden. Die Abfolge der Schriftformen ist klassisch. Auf die Zierinitiale folgt die *Capitalis quadrata* in zumeist zwei Schriftgrößen, dann gelegentlich die *Capitalis rustica* (z. B. 157v), in jedem Fall aber eine Reihe von Unzialzeilen, schließlich die karolingische Minuskel. Die Verteilung der Schriftformen ist jedoch auf jeder Zierseite anders. Alle drei Evangeliare verwenden – jedoch mit unterschiedlicher Gebrauchsintensität⁶¹ – die *Rustica* zur Hervorhebung bestimmter Evangelienperikopen.

Der Einband von Wings 1 ist teilweise noch original, aber sein Schmuck ist verlorengegangen. Das ist bei der Achtung, die St. Galler Einbände⁶² genießen, sehr zu bedauern. Dennoch läßt das Aachener Evangeliar gewisse Schlüsse zu. Vom Originaleinband erhalten sind das Holz, der Deckel und – heute als Vorsatz (fol 1) eingebunden – der ehemalige Bezug aus weißem Pergament. Daraus ergibt sich, daß der Einband den Buchblock nicht überragte; ein späterer Beschnitt des Buchblocks kann also mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Vorderdeckel und Bezug tragen übereinstimmende Nagellöcher, aus denen der verlorene Schmuck erschlossen werden kann. Abgeschliffene Silberstifte sind teilweise noch im Holz erhalten. Demnach trug der Einband dreieckige Eckbeschläge, eine Kurzriemenschließe (die Restaurierung mit zwei Schließen ist nicht korrekt⁶³) und einen 18 cm hohen, an der breitesten Stelle 9 cm messenden mandelförmigen Mittelbeschlag⁶⁴. Der Einband dürfte durch die Darstellung einer Mandorla, wohl mit *Majestas domini*, geziert gewesen sein. Unklar ist, woher kreisförmige Abdrücke auf der Innenseite des Vorderdeckels rühren. Aus dem Vergleich mit den anderen beiden Evangeliiaren ist hier nichts zu gewinnen, da ihre heutigen Einbände aus späterer Zeit stammen⁶⁵.

5. Die Initialen

(Abb. 1-4, Farbtafeln VII-X)

Landsberger begründet die enge Verwandtschaft von Wings 1 und Vadiana 294 damit, daß „der künstlerische Schmuck (Kanonesbögen und Initialen) ... an den gleichen Stellen“ aufträte⁶⁶. Die gemeinte, aber nicht erläuterte Übereinstimmung betrifft die Anlage des Lucas-Evangeliums: Nicht „Quoniam quidem“ erhält die große Initiale, sondern „Fuit in diebus“ (Lc 1,5). Damit unterscheiden sich beide Evangeliare von allen anderen. Für den Illuminator brachte dies im übrigen das Problem

(oder die Chance), einen für Evangeliare nicht üblichen Zierbuchstaben aufnehmen zu müssen.

Wir haben in beiden Handschriften drei „J“-Initialen, eine „L“- und eine „F“-Initiale. Sie bilden hier wie dort eine Variationskette, bei der das „L“ eine Sonderstellung erhält, da es als einzige Initiale nicht aus einer rechteckigen Zentralfäche entwickelt ist. Die Ausführung zeigt gemeinsame Merkmale mit allen ausgewerteten Handschriften: Einrahmungen der Tierköpfe, Blätter, Bänder und Ranken durch Miniumlinien, Ausfüllung derselben mit Gold. Silber dient als Flächenfüllung zwischen den Bändern. Das künstlerische Verhältnis von Wings 1 zu den anderen Handschriften des Skriptoriums, vor allem dem Evangeliar der Stiftsbibliothek Einsiedeln (Cod. 17) und dem Evangeliar Bayerischen Staatsbibliothek (Clm. 22.311) hat Merton so charakterisiert⁶⁷:

„Der Ornamentschmuck, der sich auf die Canones und die Anfänge der Evangelien beschränkt, zeigt gegenüber den in den Handschriften von Einsiedeln und München beobachteten flächenfüllenden Ranken die großen Formen der Grimaltgruppe in all ihren Einzelheiten, so daß wir nicht zweifeln können, daß ein Vorbild aus jener Zeit dem Künstler zugrunde gelegen hat. In der Schrift dagegen weist der Codex in die Zeit Salomons III. Dieser Gegensatz hat symbolische Bedeutung als Zeichen dafür, daß die Ornamentik an einem Ruhepunkt der Entwicklung angekommen ist, der gleichbedeutend ist mit der Peripetie des künstlerischen Lebens in unserem Kloster. Wirklich neue Motive weiß die Ornamentik nicht mehr zu erfinden, hingegen schalten die Künstler frei mit allen älteren Formen.“⁶⁸

Die erste Zierseite des Aachener Evangeliiars (14v) zeigt ein „J“ mit stilisierten Blüten im Innern und Akanthuskronen. Die Blüten entsprechen dem Schmuck der gegenüberliegenden „Liber“-Initiale. Die erste Wortzeile ist mit Purpur unterlegt. Dies sowie reine *Capitalis quadrata* betonen die Feierlichkeit des Blattes. Es tritt aber gegen den eigentlichen Evangelienbeginn auf der gegenüberliegenden Seite zurück. Eng verwandte Initialen finden sich zahlreich⁶⁹. Lediglich für die Purpurunterlegung des Wortes finde ich in St. Gallen keine Parallele. Auch Vadiana 294 hat sie nicht.

Die gegenüberliegende Matthäusseite (15r)⁷⁰ trägt den Text Mt. 1,1: *Liber generationis Ihesu Christi filii David, filii Abraham*. Sie ist bestimmt durch die geschwungene Zierinitiale „L(iber)“, die das linke Drittel der Seite einnimmt. Sie bildet einen Winkel von etwa 110°. Er wird im vertikalen Teil durch einen trompetenförmigen Schaft gebildet. In diese Figur ist ein nicht weiter konturiertes Goldblatt gesetzt. Die horizontale Linie des „L“ senkt sich durch den verwendeten stumpfen Winkel unter die Schreiblinie ab. Sie wird von einer großen, leicht gestauchten Ellipse gebildet, die an ihrem stärksten Punkt eine stilisierte Rosenblüte umschließt. Beide Schäfte münden jeweils in einen Tierkopf. Aus dem Mund gehen Ranken hervor, die Herzblätter tragen. Die Ranke aus dem unteren Kopf wendet sich zum Scheitelpunkt des „L“ zurück, wo sie eine einfache Flechte bildet. Dieser Scheitelknoten entspricht strukturell dem Intermediärknoten der rechtwinklig angelegten Buchstaben. Die Tierköpfe sind praktisch unverändert

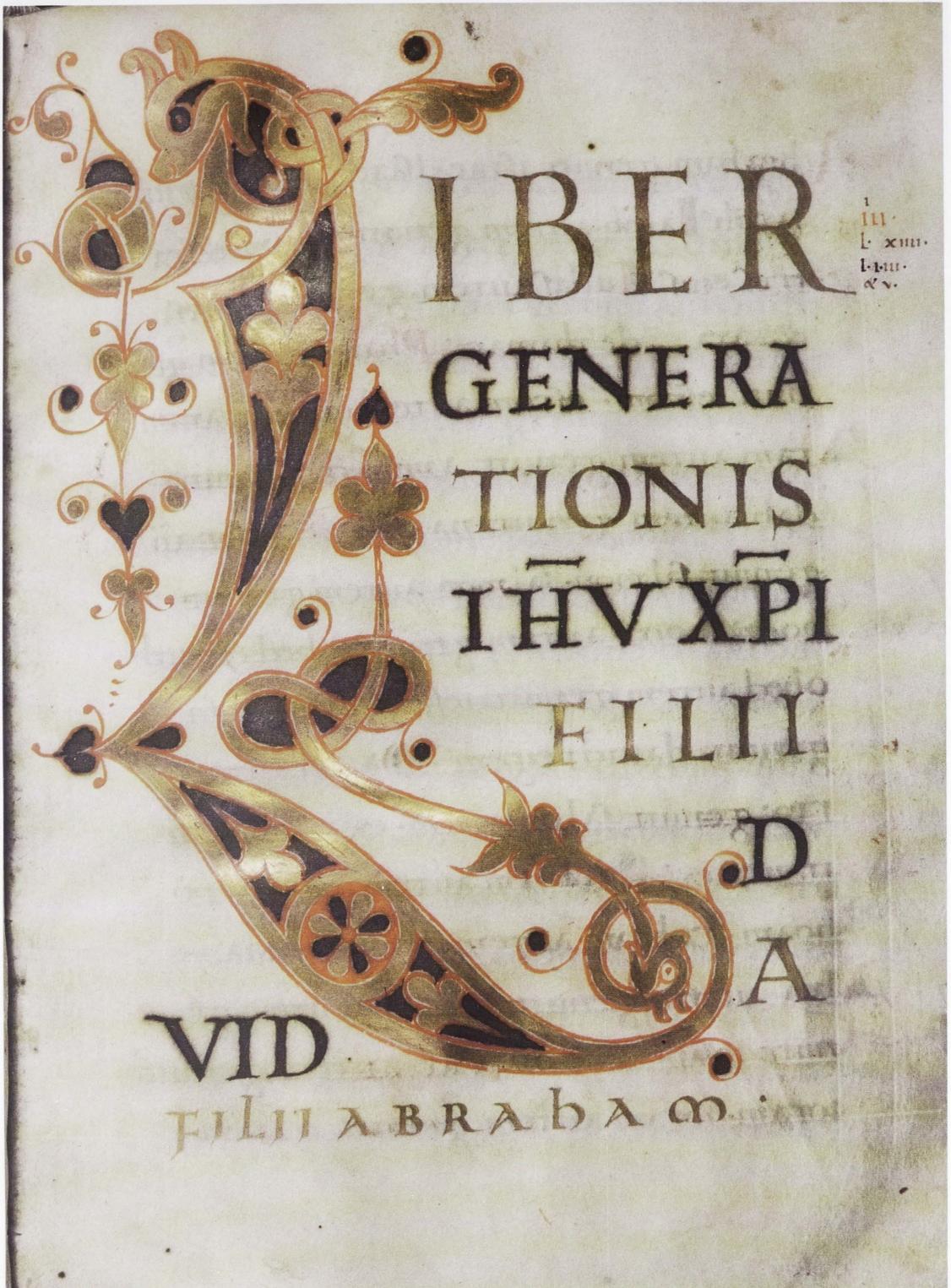


Abb. 1: ÖB Aachen, Wings 1, fol 15r: Matthäus-Initiale

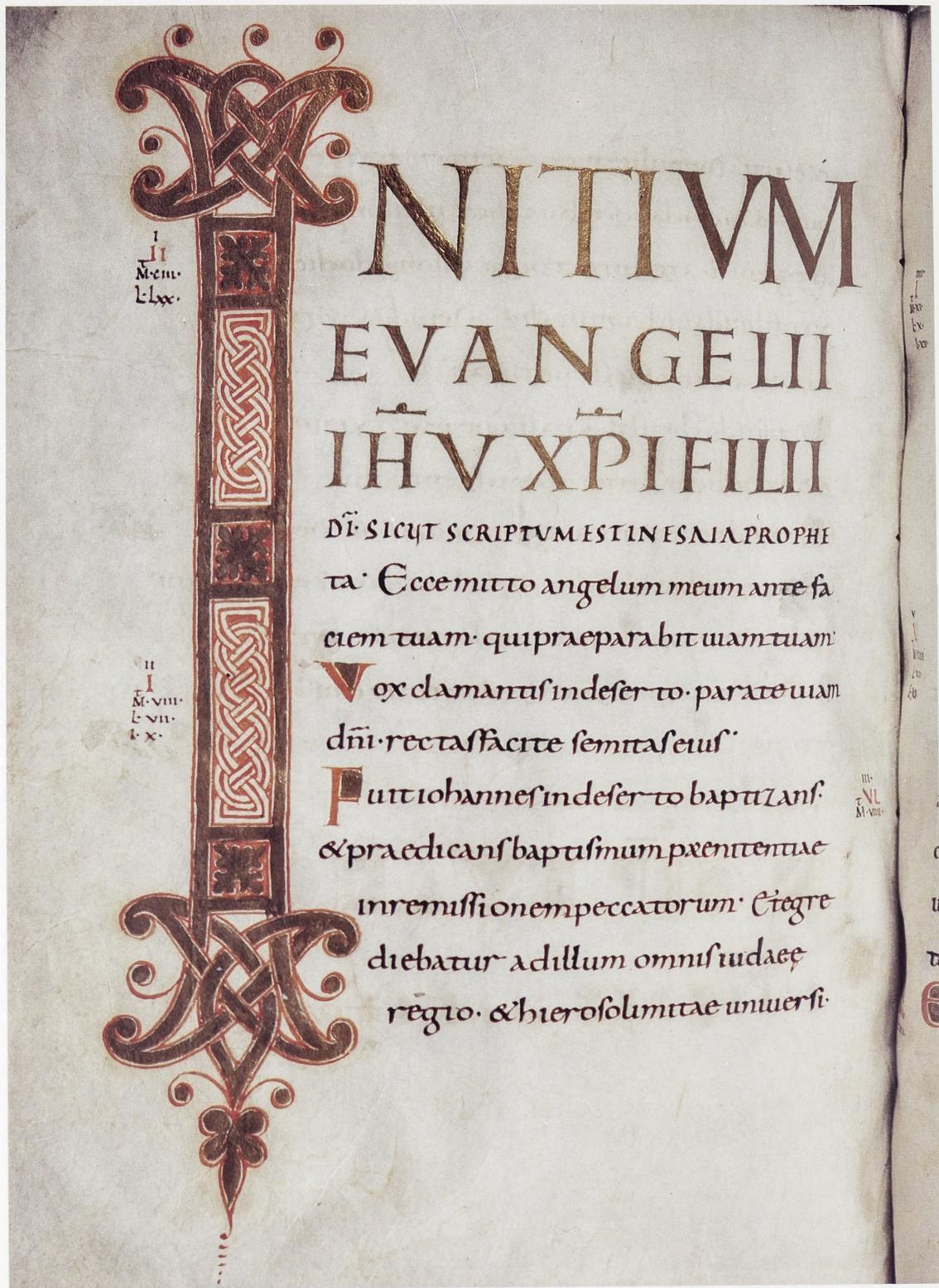


Abb. 2: ÖB Aachen, Wings 1, fol. 97v: Marcus-Initiale

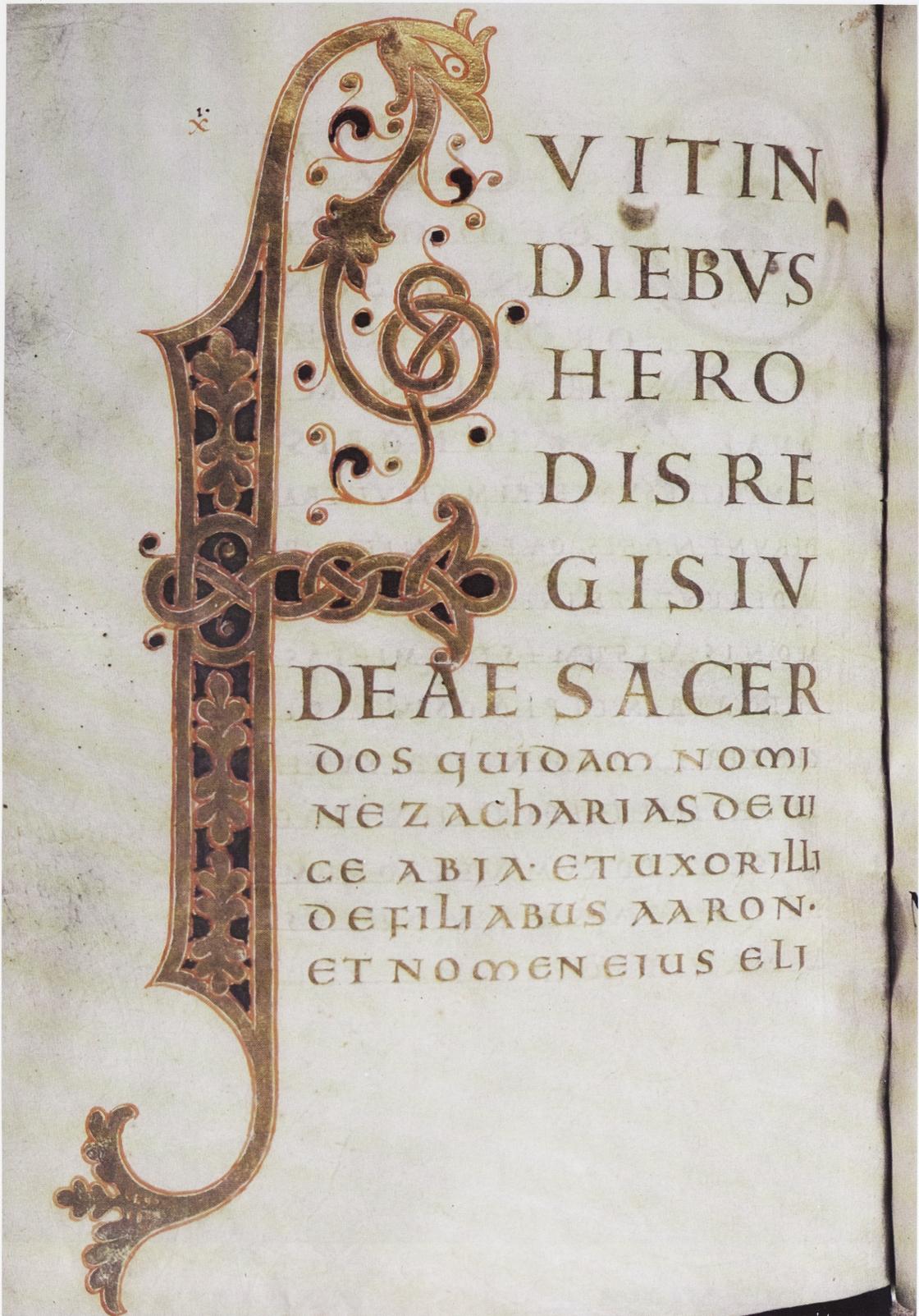


Abb. 3: ÖB Aachen, Wings 1, fol 157 v: Lucas-Initiale

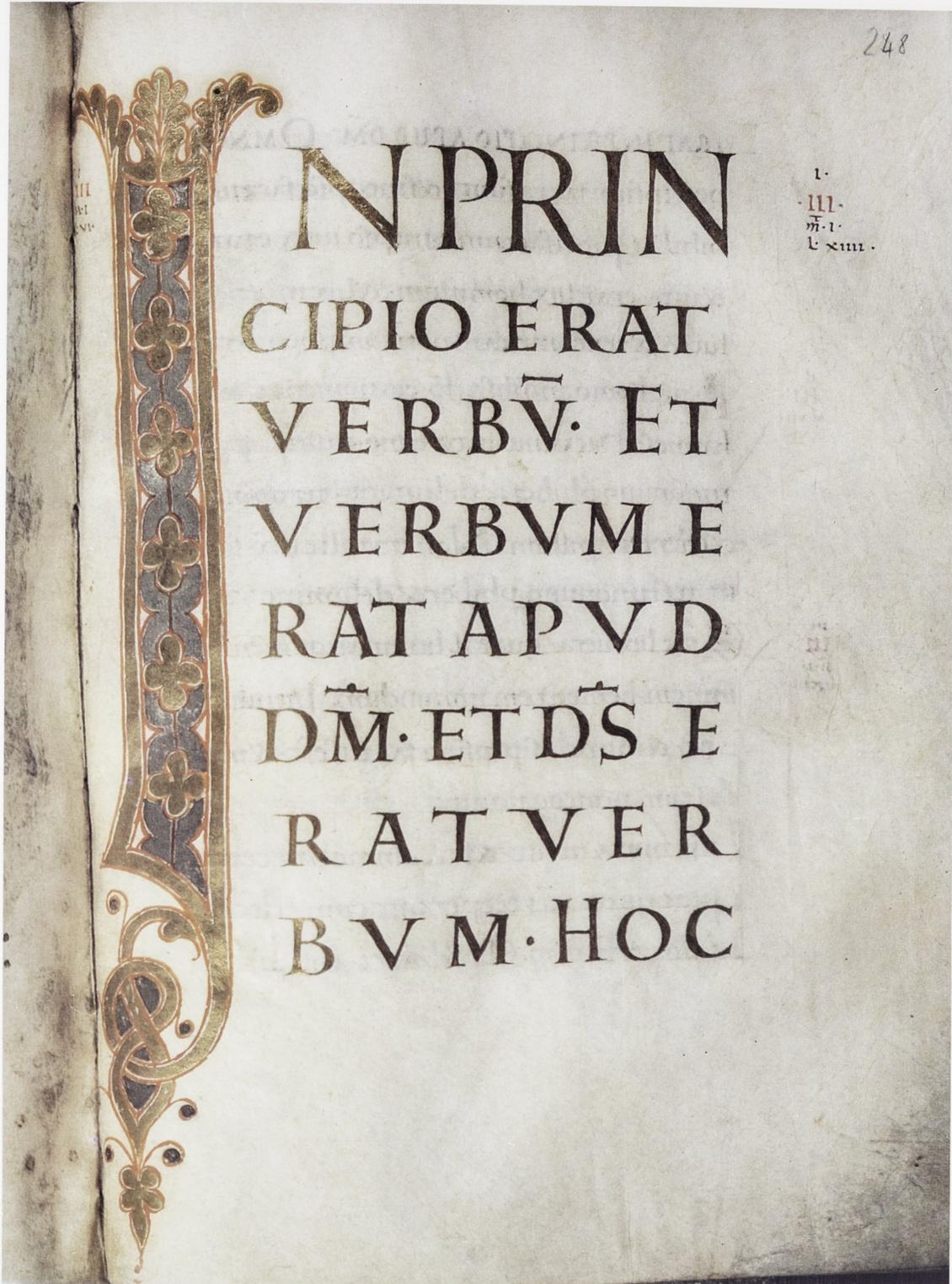


Abb. 4: ÖB Aachen, Wings 1, fol 248v: Johannes-Initiale

dem Motivschatz des Folchart-Psalters entnommen⁷², fehlen aber in den "L"-Initialen der anderen Handschriften⁷². Dort haben wir kurze Ranken. Das gilt auch für den Folchart-Psalter selbst, ja sogar für die Matthäus-Initiale des Evangeliiars der Vadiana⁷³.

Die "L"-Initiale ist besonders charakteristisch für das Skriptorium (Abb. 5-8). Der Folchart-Psalter hat elf verschiedene Versionen des Buchstabens⁷⁴ und prägt damit die gesamte lange weitere Entwicklung vor⁷⁵. Rechtwinkliges und kursives "L" stehen nebeneinander, die kursive Form tritt jedoch deutlich häufiger auf⁷⁶. Sowohl die unterschiedlichen Ausprägungen der Knoten am Scheitelpunkt wie der Ranken an Krone und Fuß sind vorgeformt. Ausgangspunkt für das Aachener Evangeliar und mehr noch für Vadiana 294 ist die Initiale auf Seite 332 des Folchart-Psalters zu Ps 148,1⁷⁷. Winkelöffnung und Grundstruktur sind bis in die späten Zeugen gleich; jedoch nimmt das Rankenwerk zu und droht den eigentlichen Buchstaben zu ersticken⁷⁸. Dem Aachener Evangeliar am nächsten kommt das Evangeliar der Vadiana (StB St. Gallen Nr. 294, fol 18r); aber auch das Vorbild im Folchart-Psalter steht nicht weit ab. Beide tragen im Längsschnitt nur ein Palmbblatt, wohingegen die Aachener Initiale eine Rosette umschließt. Dies deutet auf eine spätere Entwicklung und bringt uns in die Nähe des Evangelium Longum⁷⁹ und des Münchner Evangeliiars (fol 8r). Als einen frühen Versuch in dieser Richtung würde ich das

Evangeliar-Fragment des Staatsarchivs Zürich werten, das keine Rosette, sondern nur eine Scheibe führt⁸⁰. Ein weiteres Merkmal der Fortentwicklung ist die Zurückbildung des Knotens, der im Folchart-Psalter bei den unzialem Formen und auch im Züricher Fragment aus dem Scheitelpunkt des Winkels hervorgeht. Im Evangeliar der Vadiana ist er auf eine leichte Verdickung reduziert, ebenso im Wings-Codex. Im Evangelium longum ist die Stelle noch stärker zurückgebildet; das Einsiedler Evangeliar verzichtet ganz darauf. Statt dessen nimmt in der genannten Reihenfolge⁸¹ das Rankenwerk am Ende der horizontalen Linie zu. Das Münchner Evangeliar hat zwar den Knoten, verwebt ihn aber gänzlich mit dem von der Horizontalen ausgehenden Rankenwerk (diese Lösung ist im Evangelium longum vorgebildet). Das ist fraglos auf den Einfluß des filigranen, aber verwachsenen Gebildes in Psalterium Aureum⁸² zurückzuführen, dessen Einfluß im Einsiedler Codex (auch mit Rosette) besonders stark hervortritt.

Die verspielte Form des "L" steht dabei im Gegensatz zu den abwechselnd mit Gold- und Silbertinte geschriebenen Zeilen in strenger Capitalis quadrata. Das Wort Liber füllt die erste Zeile, die gegenüber den anderen um 70 Prozent erhöht ist. Beim Wort David dringen Zierinitiale und Textblock ineinander⁸³. Dies ist, soweit ich sehe, eine Besonderheit des Aachener und des Münchner Evangeliiars⁸⁴. Die anderen Handschriften (auch der



Abb. 5: ÖB Aachen, Wings 1, fol. 15r

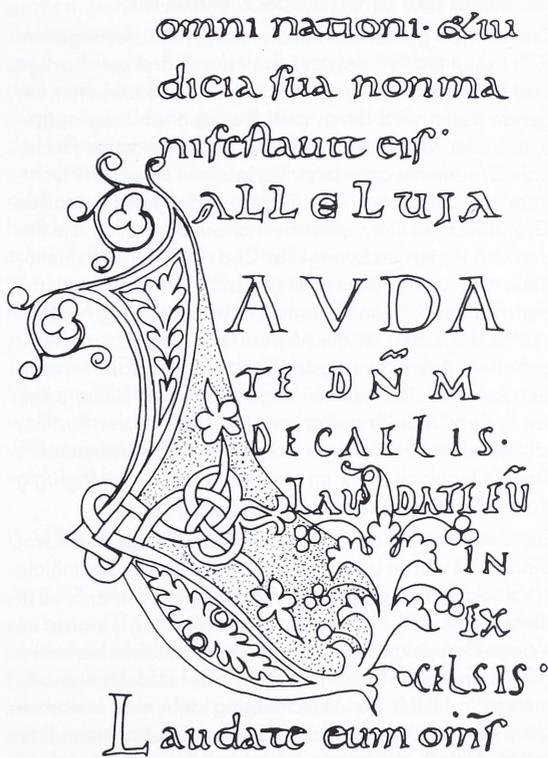


Abb. 6: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 23 (Folchart-Psalter), S. 332

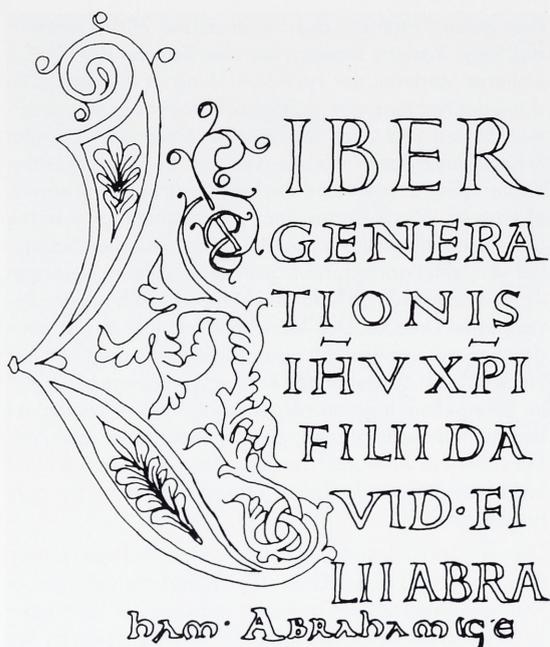


Abb. 7: Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen: Ms 294, fol 18r

Codex der Vadiana!) lassen den Raum links neben der unteren "L"-Linie frei⁸⁵. Die letzte Zeile mit den Worten "filii Abraham" ist in der Unziale geschrieben; die Rückseite des Blattes setzt bereits mit der Minuskel ein.

Die einfach gehaltene Initiale zum Markusevangelium (97v) zeigt ein "J", dessen Schaft durch drei gleichartige quadratische Felder gegliedert wird. Der dazwischen liegende Raum wird durch zwei Flechtbandblöcke ausgefüllt. In der Krone und am Fuß sind kapitellartige Flechtbandornamente angesetzt. Variationen einer aus Flechtband gebildeten "J"-Initiale sind gewissermaßen Grundbestand liturgischer Bücher aus St. Gallen. Sie finden sich bereits im Evangeliar Cod. 367 der Stiftsbibliothek, das vor 840 anzusetzen ist⁸⁶. Ausgerechnet mit dem Marcus-"J" von Vadiana 294 besteht wenig Ähnlichkeit⁸⁷. Insgesamt ist die Markusseite geradezu schlicht gehalten. Auszeichnungsschrift ist nur sparsam verwendet. Auf die Zeile "Initium" folgen noch zwei kleinere Zeilen in der Capitalis quadrata, dann eine in der Rustica, schließlich noch 9 Zeilen in der gewöhnlichen Minuskel⁸⁸. Der Zeilenblock wird im unteren Bereich geringfügig durch die Basisranken der Zierinitiale gestört.

Die Besonderheit des Lukas-Initiums in Wings 1 und Vadiana 294 wurde bereits erwähnt: Die große Zierinitiale schmückt den Einsatz der Weihnachtsgeschichte: "Fuit in diebus" (Lc. 1,5). "Quoniam quidem" (Lc. 1,1) wurde im Wings-Evangeliar mit einer kleineren Initiale versehen (157r), die dem Stil des frühen 9. Jahrhunderts entnommen ist⁸⁹. Hinter der Verschiebung steht eine textbezogene Überlegung. Das Lukas-Evangelium hat einen Prolog in fiktiver Briefform. Lukas wendet sich an seinen Freund Theophilus und rechtfertigt sein Beginnen, ein weiteres Evangelium zu schreiben. Der Lukas-Prolog ver-

knüpft nicht zwischen dem Alten und Neuen Bund, wie Matthäus mit seinem "Liber generationis", und hat auch nicht den theologischen Rang des Johannes-Prologes. Er ist Rhetorik, die auf antiken Topoi gewachsen ist, eleganter Stil. Erst mit "Fuit in diebus" setzt der theologisch relevante Evangelientext ein. So rückt auf diese Weise die Lukas-Initiale auf die Ebene der anderen Initialtexte: Stammbaum Jesu Christi – Anfang des Evangeliums Jesu Christi – Es geschah in den Tagen der Herodes – Im Anfang war das Wort. Andere Evangeliare, z. B. Stiftsbibl. 50, S. 256, heben die Passage noch einmal eigens hervor⁹⁰. Doch gehen sie in der Regel nicht soweit wie die beiden St. Galler Evangeliare.

Die hier eingeführte Inkarnationsinitiale stellt sich jedoch vom Schrifttyp im Wings-Evangeliar ganz anders dar als in Vadiana 294. Das Vadiana-Evangeliar verwendet ein rechtwinkliges, kapitales "F" und basiert auf einer Vorlage im Folchart-Psalter⁹¹. Wings 1 fol 157v hingegen hat ein gerundetes "f", dessen oberer Bogen von einem Tierkopf mit Ranken gebildet wird⁹². Es stammt der äußeren Form nach aus der Capitalis rustica und wird so z. B. in Zeile 3 von 158r verwendet⁹³. In den herangezogenen Handschriften findet sich keine Parallele zu dieser Initiale. Ähnlich in der Grundform ist allenfalls eine Initiale im Gundis-Codex⁹⁴. Auch über St. Gallen hinaus ist das

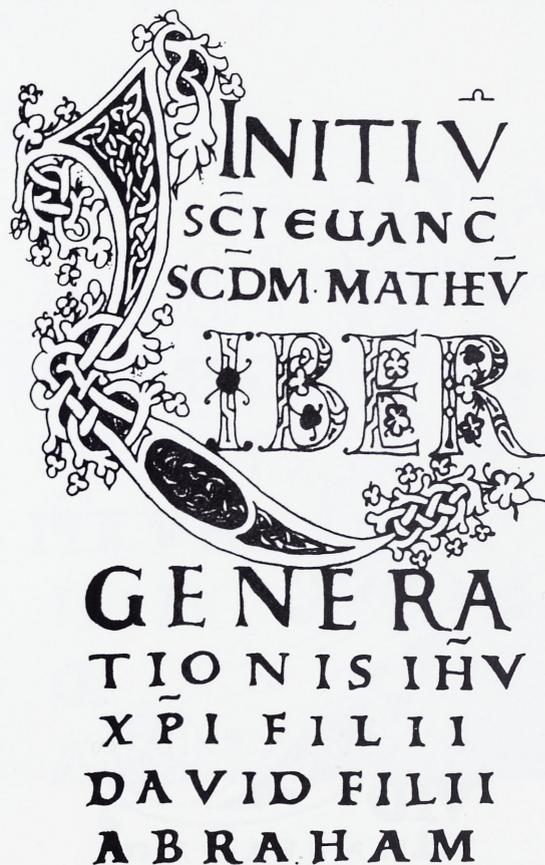


Abb. 8: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 53 (Evangelium Longum), S. 7

gerundete "f" selten anzutreffen⁹⁵, während sich für das rechtwinklige "F" zahllose Beispiele anführen ließen. Hier wird der stilistische Unterschied zwischen beiden Evangeliiaren besonders deutlich. Vadiana 294 tendiert zur klassischen Strenge einer "unverblühten" Capitalis quadrata⁹⁶, Wings 1 orientiert sich am Stil der Grimalt-Zeit⁹⁷.

Dennoch reicht dieses Argument keineswegs, um die beiden Evangeliiare stilistisch voneinander zu trennen. Die Verwandtschaft ist nur etwas komplizierter. In beiden Evangeliiaren entwickelt sich das "F(uit)" aus dem "J"-Typ, der sich beim Johannes-Evangelium findet. Das Aachener "J" fol 248r steht dabei verwirrenderweise dem Vadiana-"F" näher, das Vadiana-"J" fol 252r hingegen dem Aachener "f".

Jedenfalls ist das gerundete "f" ein Glücksriff von Wings 1 (bzw. seiner Vorlage). In Vadiana 294 paßt die auf- und abschwellende Matthäus-Initiale eigentlich nicht zu den rechteckigen "J"- und "F"-Formen der anderen Evangeliiarenanfänge. Was im Folchart-Psalter ein Element des Formenreichtums ist, steht bei der beschränkten Initialenzahl eines Evangeliiars isoliert⁹⁸. Die Form der Aachener Handschrift aber stellt sich kompositorisch dar als eine Kombination der Schmuckelemente der "L"-Initiale und der rechtwinkligen Zentralfläche der "J"-Initialen. Die "J"-Form wird in der Oberlänge durch einen Tierkopf zum "f" gekrümmt, der Querstrich geht aus einem Mittelknoten hervor⁹⁹. Die obere Krümmung im "f" löst sich auf diese Weise aus dem Buchstaben heraus. Der aufgesetzte, langhalsige Tierkopf gehört zur Folchart-Ornamentik. Die Ranke aus dem Maul ist weit gesponnen und reicht fast bis in die Mitte des Buchstabens hinunter, wo der Querstrich ansetzt. Der Querstrich ist aus einem zu drei Knoten geflochtenen Band geformt. Es geht aus dem Intermediärknoten hervor, der hier etwas oberhalb der geometrischen Mitte liegt. Diese Montage eines neuen Buchstabens aus dem "J" begegnet uns dem Typ nach schon im Wolfcoz-Psalter¹⁰⁰, wo auf diese Weise das "q" zum 51. Psalm in der unzialen Form gewonnen wird, und dann, dem Aachener schon ganz ähnlich, auf der Stifterseite des Folchart-Psalters selbst für das "p" von "Psalterium Romae" auf der Titelseite¹⁰¹. In dieser Form erscheint auch das "q" des Lucas-Initiums im Evangeliiar der Stiftsbibliothek¹⁰².

Dennoch tritt auch auf dieser Seite die Handwerklichkeit der Handschrift deutlich zum Vorschein. Die Abstimmung zwischen den Capitalis-Zeilen und der großen Initiale ist mißraten: das untere Ende des Querstrichs der Initiale schneidet sich mit dem "A" in "IUDEAE". Retuschen, im fortlaufenden Text häufig anzutreffen, waren auf dieser Seite nicht möglich. Die einzige Alternative - Neumalen des gesamten Blattes bei exakterer Zeilenberechnung - war dann wohl doch zu aufwendig.

Das Johannes-Evangelium wird wiederum durch ein Doppelblatt (247r/248r) eingeleitet. Es verwendet auf beiden Seiten ausschließlich die Capitalis quadrata in Gold. Die zusätzlich mit Mennig und Silber verzierte "J"-Initiale wirkt wie beim Markusblatt eher wie eine Randleiste. Die Incipit-Seite 247v ist mit exakt dem doppelten Zeilenabstand zur gegenüberliegenden geschrieben. Die Zeilen "Incipit" auf 247v und, auf gleicher Höhe gegenüber,

"(l-)n prin(-cipio)" auf 248r (Taf. I, Abb. 4) sind nahezu doppelt so hoch wie die folgenden. Mit solchen klassischen Formen und Proportionen kommt das Wings-Evangeliiar hier dem Stil von Vadiana 294 am nächsten. Dort ist der Titel zum Johannes-Evangelium zwar ähnlich, das Incipit auf 251v ist jedoch unter den Schluß des Prologs gesetzt und wirkt daher sehr gedrungen¹⁰³. Wings 1 bietet die aufwendigere und überzeugendere Lösung.

Wenden wir uns nun kurz den kleineren verwendeten Initialen zu. Die einfachste Form sind anderthalb- bis zweizeilige Goldinitialen in der Uncialis. Sie markieren die (entsprechend der zeitgenössischen Praxis) nicht gezählten Evangeliiarenverse. Gebildet sind sie entweder aus Gold mit Mennig schattiert oder aus Mennig mit Goldschattierung. Sie finden sich praktisch in allen Handschriften des 9. Jahrhunderts aus St. Gallen. Der nächste Typ wurde im Grimalt-Stil voll entwickelt und ist uns schon beim Lukas-Initium begegnet. Es handelt sich um vierzeilige Zierinitialen in Mennig mit Silber-Einlagen und Goldfüllung. Ihre Ornamentik bildet sich aus Palmwedeln und Herzblättern. Palmblätter bilden z. B. beim "Q" auf 157r den Unterstrich. Weitere Initialen dieser für Sankt Gallen bis ins 11. Jahrhundert typischen Form finden sich zu Beginn der Prologi auf fol 2r und 13r¹⁰⁴.

Gänzlich fehlen im Aachener Evangeliiar wie im Vadiana-Codex Häufungen von Initialen, also die für den St. Galler "Sintram"-Stil unter Salomon III. kennzeichnenden "Initialzeilen". Diese werden aus einer Reihe von Buchstaben im soeben beschriebenen kleineren Initialtyp zusammengesetzt und ergeben somit eine Schriftform zwischen der großen Zierinitiale und der Capitalis. So treten etwa im Evangelium longum (Cod. Sang. 53) auf S. 11 neben die große, dem Abt Salomon selbst zugeschriebene "C"-Initiale noch vier kleinere Initialen¹⁰⁵. Die hier behandelten Evangeliiare zeigen gerade diese gravierende Neuerung der Schriftkultur St. Gallens unter Salomon III. nicht. Ob es sich bei diesem Konservatismus um bewußte Abkehr oder um sklavische Nachahmung einer älteren Vorlage handelt, vermag ich nicht zu sagen. Die Frage ist wahrscheinlich auch falsch gestellt. Ein sorgfältiger Schreiber hat - zweifelsohne nach Vorgaben einer höheren Persönlichkeit - ein Evangeliiar in Stilformen seines Skriptoriums zusammengestellt. Die Beschränkung auf verbreitete Typen, die Parallelität des Schmucks von Wings 1 und Vadiana 294 zeigen, daß der Auftraggeber etwas haben wollte, das sich bereits bewährt hatte und keine neuen Entwicklungsstudien verlangte. Ein Stück gut gelerntes Handwerk mithin.

6. Die Kanonbögen

Als Schmuck zu nennen sind noch zwölf Seiten (fol. 7r-12v) mit Kanonbögen in Mennig, bei denen die Säulenschäfte abwechselnd in Gold und Silber ausgelegt sind. Die Ausführung ist denkbar einfach, fast plump. Es ließe sich stilistisch von der Allerheiligen-Litanei im Folchart-Psalter mit seinen in die Arkaden eingelassenen Miniaturen und den kunstvoll von Palmblättern umrankten Säulen über Cod. 17 der Einsiedler Stiftsbibliothek¹⁰⁶ und das Münchner Evangeliiar¹⁰⁷ zu unserem Evangeliiar eine

geradewegs niederfallende Linie ziehen. Die Säulen sind schon in der Münchner Handschrift zu bloßen dicken Strichen verplumpt und die Palmwedel und Herzblätter zwischen den Bögen stark schematisiert; der Illuminator der Aachener Handschrift hat einfache Herzblätter als einzigen Schmuck übriggelassen. Dieser stilistischen Folge muß nicht notwendig eine zeitliche Abfolge entsprechen, da ja eine allgemeine "Dekadenz" des St. Galler Skriptoriums nicht unterstellt werden darf. Die verglichenen Evangeliare Wings 1, Vadiana 294 und dem Cod. Sangall. 50 zeigen im übrigen exakt den gleichen Stil. Im Evangelium der Stiftsbibliothek sind die Bögen jedoch ab 14v nicht mehr koloriert¹⁰⁸.

7. Auswertung

Die erste Frage, die sich aufdrängt, richtet sich auf das Verhältnis von Wings 1 zu Vadiana 294. Zunächst muß festgestellt werden, daß ganz sicher nicht die eine Handschrift einfach die Kopie der anderen sein kann. Dagegen sprechen – von den noch anzuführenden inhaltlichen Unterschieden ganz zu schweigen – auch die komplexen Beziehungen zwischen den Lukas- und den Johannes-Initialen. Die dort zu beobachtende Überkreuzung deutet eher auf eine gemeinsame Vorlage. Diese wäre in unmittelbarer Nähe des Folchart-Psalters anzusetzen; doch da keine der erhaltenen Handschriften dafür infrage kommt, verbieten sich weitere Spekulationen von selbst. Außerdem darf die Eigenentwicklung bei jeder Handschrift nicht unterschätzt werden. Während Wings 1 den tradierten St. Galler Stil fortführt, orientiert sich Vadiana 294 in den kleineren Initialen eher am klassischen Schriftmodell der sogenannten Palastschule Karls des Großen.

Beide sind, daran kann kein Zweifel bestehen, späte Handschriften. Wenn also auch im stilistischen Detail Mertons vorab zitierte Einschätzung der Stellung des Wings-Evangelium sich als völlig korrekt erweist, ist sie doch in ihrer Auslegung revisionsbedürftig. Merton kennt, daß er es mit einem handwerklich betriebenen Skriptorium zu tun hat, für das "wirklich neue Motive" gar nicht attraktiv sein konnten. Hier war vielmehr gefragt, was ich einmal respektlos mit dem modernen Layout-Begriff "Readymade" umschreiben möchte. Das Konzept der Zierbuchstaben stand spätestens mit dem Folchart-Psalter fest. Für die Evangeliare mit ihrem geringen Spielraum gilt dies noch mehr als für die Psalterien. Die Variationen zwischen dem Vadiana-Codex und dem Wings-Codex beschränken sich auf Details, die in die Buchstabenfolge eingelegt oder an sie angefügt werden können. Dabei ist das Repertoire abermals schon vom Psalter her festgelegt: Ranke, Flechte, Blüte, Palmblatt, Tierkopf. Die Rosette scheint ein spätes Ornament zu sein, Tierköpfe verlieren an Bedeutung und werden offenkundig als altertümlich empfunden¹⁰⁹. Das Rankenwerk aber nimmt zu. In der Fortentwicklung verliert sich der Buchstabe fast unter dem üppig wuchernden Ornament; Herzblätter treten verstärkt auf. Diese Entwicklung ist ein schönes Zeichen dafür, daß die Buchstabenform selbst nicht angestastet wurde.

Hinsichtlich der relativen Chronologie der besprochenen Handschriften bieten die verwendeten Ornamenteile

gewisse Anhaltspunkte. Der Wings-Codex und Vadiana 294 sind meines Erachtens jünger als die Evangeliare aus Einsiedeln und München. Ihre Initialenform ist rückwärts-gewandt, sie versucht den alten Stil nachzuahmen. Darin mischen sich aber auch jüngere Elemente – vornehmlich die Rosette und die Vorliebe für Herzblätter. Vollends schulmäßig gehalten sind die Kanonbögen, die sich selbst im sonst nicht eben stilverwandten Evangelium Codex 50 der Stiftsbibliothek unverändert wiederfinden.

8. Liturgische Merkmale

Die Handschrift macht uns in einem Punkt die Untersuchung einfach. Größere textkritische Probleme können bei einem Evangelium des späten 9. Jahrhunderts nicht mehr entstehen. Der Kanonisierungsprozeß der Evangelien ist zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen; die Itala als ältere lateinische Bibelversion praktisch verschwunden und der Text der Vulgata von Kontaminationen bereinigt¹¹⁰. Wenn es also Abweichungen vom kanonisierten Bibeltext gibt, so dürfte es sich eher um Fehler des Schreibers handeln.

Nicht derartige Feinheiten brauchen uns hier zu interessieren, sondern die Einrichtung der Texte insgesamt.

Stiftsbibliothek Nr. 50 ist eine Glossenbibel. Die Spalten für die beidseitige Randglossierung sind im Pergament vorgeritzt¹¹¹; es handelt sich also keinesfalls um Nachträge. Neben den Canones und den glossierten Evangelien mit ihren Prologen¹¹² bringt die Handschrift ein Capitulare und zum Abschluß Exzerpte aus Beda Venerabilis¹¹³ und Augustinus. Im Matthäus-Evangelium ist der Beginn von einzelnen Perikopen durch Capitalis rustica hervorgehoben. Dies läßt darauf schließen, daß die Handschrift auch für den Vorleser bei Mahlzeiten und Andachten diente, das erhaltene alte, einfache Lesesignale deutet in eine ähnliche Richtung. Doch ist die Handschrift in erster Linie eine Studienbibel, angefertigt für den St. Galler Eigengebrauch¹¹⁴. Sie diente wohl kaum je zu liturgischen Zwecken. Darum ist ihr Schmuck sehr zurückhaltend (kein Gold, Initialen vergleichsweise klein¹¹⁵). Das Capitulare wird im Vergleich mit Wings 1 ausführlicher behandelt.

Vadiana 294 ist weniger klar bestimmt. Diese Handschrift enthält keine Glossen. Die Prologe¹¹⁶ stimmen mit Stiftsbibliothek Nr. 50 gar nicht, mit Wings 1 nur teilweise überein¹¹⁷. Die Einsätze der Passionsberichte von Marcus und Johannes sind durch Capitalis rustica hervorgehoben, wobei die Johannes-Passion wegen ihres größeren Textumfangs noch weiter unterteilt ist¹¹⁸. Hier handelt es sich wohl um Markierungen für den Lektor. Ein Capitulare fehlt in dieser Handschrift (verloren?). Als Textbeigabe enthält sie eine Augustinus-Homilie¹¹⁹ sowie auf dem letzten beschriebenen Blatt (323v) eine Reihe von Merksprüchen.

Wings 1 weicht in den Textzugaben von den Vergleichshandschriften ab. Die Prologe stimmen wenigstens teilweise mit Vadiana 294 überein¹²⁰. Darüber hinaus führt die Handschrift sowohl zum Markus- wie zum Lukas-Evangelium Perikopenverzeichnisse¹²¹. Der Passionsbericht von Johannes ist wie in Vadiana 294 durch Capitalis

rustica hervorgehoben, jedoch nur für die letzten beiden Abschnitte¹²².

Weitere Erkenntnisse gewinnen wir aus dem ab 310v angeschlossenen Capitulare evangeliorum. Es trägt die Überschrift >Incipit Capitulare evangeliorum de anni circulo. / In natali domini. In primo galli cantu<¹²³. Die erste Seite (310v) zeigt Temporale und Sanctorale gemischt (mit in natali Anastasie, Stephanie, Iohannis), ab der gegenüberliegenden haben wir ein reines Temporale (311r-321v). Dann folgt ohne Zwischenüberschrift das stark gekürzte Sanctorale und ein noch knapper gehaltenes Commune (325r). Das gesamte Werk ist den Typen von Klausener¹²⁴ nicht zuzuordnen. Das ist nicht unwichtig, da für das der Hartmutzeit zuzuordnende Evangeliar M 1 der Pierpont Morgan Library der aus Corbie stammende Typus Delta nachgewiesen werden konnte¹²⁵. Ein solcher unmittelbarer Einfluß ist für Wings 1 auszuschließen.

Die Handschrift trägt vielmehr Merkmale aller vier Typen; sie gibt eine späte Mischform wieder. Das ist nicht verwunderlich. Klauseners Typen sind zwischen 645 und 750 anzusetzen, also mindestens 150 Jahre vor unserer Handschrift. Im Hinblick auf die Vorlage von Wings 1 muß aber, wenigstens was das Capitulare betrifft, ebenfalls eine solche Mischform angenommen werden, da die Abweichungen von den Grundtypen nicht bloß einzelne Aspekte betreffen. Dennoch wage ich die Vermutung, daß auch hier ein Capitulare des Typs Delta, allerdings überarbeitet anhand des Typs Pi, zugrunde liegt. Dazu einige Beispiele, bei denen ich Parallelen aus Klauseners Typen anfüge:

- 15.2. In purificatione Marie (Lambda, Sigma, Delta).
- (313v) Zwischenüberschrift "incipiunt lectiones a septagesima usque in pascha" (Sigma, Pi).
- Perikopeneinleitung ohne "in illo tempore" (Sigma, Pi, Delta).
- gelegentliche Verwendung von Ephiaphania statt Theophania (Delta).
- 10 "dominicae post theophaniam" (alle außer Delta).
- kein Bezug auf das Laterankonzil am Samstag vor Palmsonntag (Pi, Delta).

Die Zählung der Sonntage nach Pfingsten anstelle der Festtagszählung, ebenfalls ein Zeichen für eine späte Ansetzung, führt kein Typ von Klausener, aber die im Anhang aufgeführten späteren Pariser Handschriften¹²⁶. Abweichend von den Typen ist das Fehlen von Stationsvermerken außer "In dedicatione basilice Sti. Michaelis" für den 29. 9. (309v). Dies ist im übrigen die einzige römische Station, die im Sanctorale erhalten geblieben ist. Abweichend ist ferner der Einsatz einer Perikope in octava epiphania (311r). Nicht typologisch, sondern durch Schreiberfehler zu begründen ist die Kontamination der Feste Marcellini et Petri mit Marci et Marcelliani. Das erste Fest fehlt, dem zweiten wird aber die Perikope des ersten zugeordnet. In ähnlicher Weise wird 323r Processi et Martiniani zu Processi et Marciani verballhornt. Der Vergleich dieses Capitulare mit dem des Evangeliers Stiftsbibl. Cod. 50 bestärkt mich in einer späten Ansetzung der Textfassung. Hier nur einige Stichworte: Sang. Nr. 50 ist im ganzen weit ausführlicher als Wings 1¹²⁷.

Die oben genannte Kontamination von Heiligenfesten tritt nicht auf. Es verwendet stets den Ausdruck Theophania¹²⁸ und zählt nicht nach Pfingstsonntagen, sondern ab dem Laurentius-Fest, für das nach der Vigil und ad primam missam hinaus noch eine Perikope ad missam publicam verzeichnet wird, die eindeutig auf die monastische Verwendung des Capitulare hinweist¹²⁹. Wings 1 hingegen hat nur die Vigil und das Evangelium der (ersten) Messe¹³⁰.

Die Kürzungen im Sanctorale machen es bei den Capitularen unmöglich, eine besondere lokale Liturgie zu ermitteln¹³¹. So darf es nicht wundern, daß wir in beiden Fällen keine spezifisch St. Galler Feste¹³² finden; selbst das Gallusfest fehlt gänzlich. Die Evangeliare sind nur für die Liturgie der Hochfeste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) bestimmt und bedurften keiner detaillierten Auflistung. Das Commune des Wings-Evangeliers ist dementsprechend gänzlich reduziert¹³³. Für lokale feierliche Anlässe dienten die Lektionare, deren Pracht gerade in St. Gallen augenfällig wird: nimmt doch die Gallus-Liturgie in der Abtei einen erheblichen Platz ein und sind gerade die Gallus-Propria in den Lektionaren besonders prächtig ausgestattet¹³⁴. Das zeigt, daß der liturgische Gebrauch der Evangeliare sekundär war. Dennoch aber sehen wir in der Reduzierung der Laurentius-Liturgie ein Abrücken von der klösterlichen Praxis in eine noch unbestimmtere, allgemeingültige Capitulare-Form. Auf der anderen Seite wird durch das Weglassen aller exegetischen Textteile der rein repräsentative Charakter der Handschrift betont. Die Perikopenverzeichnisse zu Markus und Lukas deuten in die gleiche Richtung, da sie den Bibeltext gliedern und damit übersichtlicher machen, aber ihn nicht zum Studium erläutern. Mit der Beschränkung der Passionslektion auf Johannes wird auch die Funktion des Evangeliers für die meditative lectio reduziert.

9. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der künstlerischen und der inhaltlichen Auswertung decken sich in ihren Folgerungen:

1. Die Handschriften der "Folchart-Gruppe" und die aus dem Psalterium Aureum entwickelte Stilgruppe liegen dicht zusammen. Die Produktion im St. Galler Kloster muß für die Zeit verhältnismäßig groß gewesen sein. Dabei wurden die gleichen Stilelemente kopiert und nur im Detail verändert. Das ist das Merkmal einer kontinuierlich und handwerksmäßig arbeitenden Schreibstube. Dies tritt vor allem im Vergleich mit den hervorragenden Stücken des Skriptoriums – dem "Folchart-Psalter" und dem "Psalterium aureum" – hervor, aus denen die Formen für die minderen Handschriften gewonnen wurden. Stilistisch liegt das Aachener Evangeliar näher am Folchart-Psalter als die beiden anderen, ohne jedoch im mindesten dessen Einzigartigkeit zu erreichen. Einzig die "f"-Initiale zu Lucas kann eine besondere Beachtung beanspruchen: Sie läßt das Gesamtkonzept der Evangelieninitialen geschlossener erscheinen als das rechtwinklige "F" von Vadiana 294 und steht innerhalb der Gruppe einzigartig da. Der weitere Schmuck neben den großen Initialen ist stereotyp.

2. Auch inhaltlich trägt die Aachener Handschrift die Merkmale einer seriellen Fertigung. Sie zeigt textlich noch weniger Spezifika als die Vergleichshandschriften. Sie wurde ohne konkrete Gebrauchsvorstellung geschaffen. Da sie auch keine Widmung an eine Persönlichkeit enthält, ist davon auszugehen, daß sie auf Vorrat angefertigt wurde, um bei passender Gelegenheit einem Gast überreicht zu werden, den man einerseits ehren wollte, andererseits aber nun auch wiederum nicht so hoch einschätzte, daß man für ihn eine Sonderanfertigung erstellt hätte. Deutlicher kann die handwerkliche Organisation der Handschriftenerstellung nicht hervortreten. Sie bleibt in dieser Form für das Frühmittelalter erstaunlich und ist ein Zeichen dafür, daß durch die "karolingische Renaissance" auch Elemente des antiken Buchgewerbes – freilich in einer den neuen Umständen angepaßten Gestalt – wiederbelebt wurden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Johannes Duft: Die Abtei St. Gallen. Bd. 1: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung. Sigmaringen 1990. Band 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten. Sigmaringen 1991. Hier Bd. 1, S. 14.
- 2 Eine gute historische Einführung und eine griffige kunstgeschichtliche Terminologie bietet der Abschnitt "Evangeliar" von Anton von Euw im ersten Band des Kataloges von Euw und Joachim M. Plotzek: Die Handschriften der Sammlung Ludwig. Köln 1979-1985. Hier Bd. 1, S. 141-145.
- 3 Heute in der Öffentlichen Bibliothek der Stadt Aachen. Durch Ratsbeschluß wurde 1977 die wissenschaftliche Stadtbibliothek Aachen mit der Volksbücherei zur neuen Öffentlichen Bibliothek zusammengelegt. Die Hs. ist nach dem Standard der deutschen Forschungsgemeinschaft beschrieben in: Arno Mentzel-Reuters: Die Handschriften der Öffentlichen Bibliothek der Stadt Aachen: Nachträge. (Fs. Gerd Brinkhus). Tübingen 1993, S. 29f.
- 4 Zum Schriftwesen St. Gallens und der Reichenau vgl. Walter Berschin: Eremus und Insula. Modell einer lateinischen Literaturlandschaft. Wiesbaden 1987. Albert Bruckner: *Scriptoria mediaevalia helvetica*: 3. Schreibschulen der Diözese Konstanz. Genf. 1936-1938. Zu Salomo III., Abt des Klosters und Bischof von Konstanz, Duft (Wie Anm. 1), Bd. 2, S. 68-72.
- 5 Vgl. Peter Ochsenbein u. Beat von Scarpatetti im Anhang (S. 205-240) zu: Der Folchart-Psalter aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. 159 faksimilierte Initialen. Freiburg 1987, S. 212f.
- 6 Im Falle von Wings 1 zeigt schon die Lagenformel, daß Canones und Capitulare getrennt von den Evangelientexten erstellt wurden.
- 7 Beschreibung: Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 52f.
- 8 Beschreibung: Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 61.
- 9 Ein besonderes Problem bilden die für meine Untersuchung unerläßlichen Verweise auf andere St. Galler Handschriften. Sie alle durch Abbildungen zu repräsentieren, war nicht möglich. Die beigegebenen Abbildungen beschränken sich daher auf die Evangelienanfänge von Wings 1, die hiermit erstmals vollständig publiziert werden, und die Lucas-Initiale von Vadiana 294, 156r, die ebenfalls bislang nicht publiziert wurde. Für die Genehmigung zur Wiedergabe dieser Abbildung bin ich der Stadtbibliothek St. Gallen zu Dank verpflichtet. Die beigelegten Skizzen dokumentieren die Variationen der Matthäus-Initiale über verschiedene Handschriften des Skriptoriums. Sie dienen nur einer ersten Orientierung. Für genaueres Studium habe ich zu jeder zitierten Handschrift auf publizierte Abbildungen verwiesen, und zwar so weit wie möglich zunächst auf das unersetzliche Sammelwerk von Adolf Merton: Die Buchmalerei in St. Gallen von neunten bis zum elften Jahrhundert. Leipzig 1912, dann auf Bruckner (wie Anm. 4). In einigen Fällen waren weitere Werke hinzuzuziehen.
- 10 Die Literatur zur Handschrift ist verhältnismäßig gering und beschränkt sich in der Regel auf bloße Erwähnung. Ausführlicher sind: Karl Lamprecht: Initial-Ornamentik des 8.-13. Jahrhunderts. Leipzig 1882, S. 19f sowie Tafel 19 u. 20. Franz Landsberger: Der St. Galler Folchart-Psalter: eine Initialstudie. St. Gallen 1912, S. 15-17 und vor allem Merton (wie Anm. 9) S. 49.
- 11 Vgl. hierzu vor allem Merton (wie Anm. 9) S. 49.
- 12 Leider lassen uns die für frühe Epochen so detaillierten St. Galler Buchverzeichnisse hier im Stich. Vgl. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 43.
- 13 Die neueste Untersuchung zu dieser unvergleichlichen Handschrift: Ochsenbein/Scarpatetti (wie Anm. 5). Vgl. auch Abb. 6.
- 14 Vgl. Abb. 3 u. 9.
- 15 Landsberger (wie Anm. 10) S. 15-17.
- 16 Quellenhinweise für diese Geschenk-Praxis bei Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 34. Man vgl. auch das Schicksal des (späten) St. Galler Evangeliers des Priesterseminars Trier (Hs. 106), ausführlich beschrieben bei Anton von Euw: Vor dem Jahr 1000, abendländische Buchkunst zur Zeit der Kaiserin Theophanu. Köln 1990. Nr. 25 (S. 104f).
- 17 Zur Person: Duft (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 63-68.
- 18 "Und nicht viel später begab es sich zufällig, daß auf seiner Rückreise vom Hof überraschend auch Petrus von Verona eintraf, der für St. Gallen eine ähnliche Liebe hegte. Bei seinem Empfang nun boten ihm die Brüder ein Evangelium dar, das sie wohl für ein besseres Exemplar hielten. Jener aber war des Glaubens, man verachte ihn; denn da er Großes und Rühmliches von dem Kloster gehört hatte, nahm er an dem billigen Band im Stillen Anstoß." Text u. Übersetzung nach: Ekkehard IV: *Casus sancti Galli / St. Galler Klostergeschichten*. Hrsg. u. übers. von Hans F. Haefele. Darmstadt 1980. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters; 10), S. 30f.

- 19 Vgl. den Catalog der Kunstsammlungen des ... Hugo Garthe. Köln 1877. Unsere Handschrift findet sich in der ersten Abteilung Nr. 4061 (S. 148).
- 20 Wings 3. – Vgl. Sigrid Krämer: Handschriftenerbe des Mittelalters. 2 Bde. München 1989. (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz: Erg.bd; 1), S. 424. Mentzel-Reuters (wie Anm. 3) S. 30.
- 21 Wings 6. – Krämer (wie Anm. 20) S. 782. Mentzel-Reuters (wie Anm. 3) S. 33.
- 22 Wings 7. – Krämer (wie Anm. 20) S. 559. Mentzel-Reuters (wie Anm. 3) S. 35.
- 23 Der Versuch, in Analogie zu München und Stuttgart die Universitätsbibliothek Bonn zu einem Zentrum der Säkularisationsbestände zu machen, scheidet bereits in den Anfängen. Vgl. Severin Corsten: Der rettende Hafen. Die Inkunabelsammlung der UB Bonn. In: Von Büchern und Bibliotheken in Bonn. Bad Honnef 1989. [= Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 39 (1989), 2]. S. 124-131, hier: S. 124f.
- 24 Wings 4, fol. 1v u. 2v. Mentzel-Reuters (wie Anm. 3) S. 31f.
- 25 Wings 2 (verl.). Mentzel-Reuters (wie Anm. 3) S. 30.
- 26 Dies ist freilich auf die völlig unzulängliche Beschreibung in diesem Katalog zurückzuführen.
- 27 Ausstellung der kunstgewerblichen Altertümer in Düsseldorf. 2. Aufl. Düsseldorf 1877. S. 112.
- 28 Lamprecht (wie Anm. 10) Taf. 19 u. 20, mit irriger Datierung in die Mitte des 10. Jahrhunderts.
- 29 Nicht alle Handschriften der Sammlung Wings gelangten in die Stadtbibliothek; die Sammlung mystischer Traktate aus dem Aachener Franziskanerkloster, die von Chr. Nörrenberg in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5 (1883), S. 287-294 beschrieben wurde, befindet sich z. B. im Stadtarchiv. Vgl. Krämer (wie Anm. 20), S. 1.
- 30 Emil Fromm: Die Wings-Sammlung in der Aachener Stadtbibliothek. Zeitschrift für Bücherfreunde 5 (1901/02), S. 185-187. Fromm verstarb vor Erscheinen des Artikels. Zu ihm vgl. die ausführliche Würdigung durch Herbert Lepper in der Festschrift der Öffentlichen Bibliothek Aachen, Öffentliche Bibliothek, 150 Jahre, Aachen 1981. S. 24-34.
- 31 Erwähnungen bei Maria Krimmenau: Die Stilentwicklung in der St. Galler Ornamentik des 9. u. frühen 10. Jahrhunderts. Diss. (masch.) München 1951, S. 80. – Albert Knoepeli: "Kunstgeschichte des Bodenseeraums". Konstanz, 1961, in Anm. 47. – Ellen J. Beer: Überlegungen zu Stil und Herkunft des Berner Prudentius-Codex 264. In: Florilegium Sangallense (Festschrift für Johannes Duft). St. Gallen 1980, S. 34. Die Nennungen sind stereotyp u. scheinen nicht immer auf Autopsie zu beruhen. Außer dem in mehreren Auflagen erschienenen Katalog des Aachener Suermondt-Museum von Ernst Günther Grimme und einer Kurzbeschreibung (als Evangelistar!) in den Aachener Kunstblättern 36 (1968) S. 47 Nr. 83 ist mir keine neuere Literatur bekannt.
- 32 Suevia Sacra. Ausstellung Augsburg 1973. Kat. Nr. 156 (S. 169 u. Abb. 145). Der Codex wegen der damals noch gestörten Lagenfolge irrtümlich als unvollständig bezeichnet.
- 33 Dies bedeutet nicht, daß sie nicht von enormer künstlerischer Gestaltung zeugen; sie sind nur, wie Duft (wie Anm. 1) S. 26 vom St. Galler Prudentius (StiB Hs. 135) und den Aratea-Exemplaren (Hss. 250 u. 902) sagt, "weniger spektakulär".
- 34 Zur Person: Duft (wie Anm. 1) Bd. 2, S. 61-63.
- 35 Merton (wie Anm. 9) S. 30 spricht daher von einer "Grimalt-Gruppe". Zur Person: Duft (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 63-68.
- 36 Landsberger (wie Anm. 10) S. 23 spricht von der "Sintram-Gruppe".
- 37 Die Terminologie ist im übrigen zwischen den einzelnen Forschern keineswegs einheitlich, so daß es manchmal Mühe macht, auf Anhiß zu erkennen, von welchen Handschriften gerade die Rede ist.
- 38 Die Literatur zum Folchart-Psalter ist naturgemäß sehr umfangreich. Ich verweise daher auf Landsberger, Merton (wie Anm. 9) S. 35 und nenne von neuerer Literatur nur Ochsenbein/Scarpattetti (wie Anm. 5), wo sämtliche Schmuckelemente abgebildet sind, u. die Zusammenfassung von Christoph Eggenberger: Die St. Galler Buchkunst. In: Die Kultur der Abtei St. Gallen. Zürich 1990. S. 188, zum Folchart-Psalter S. 100-106.
- 39 Da in den Abbildungswerken in der Regel die gleichen Initialen reproduziert werden, entsteht leicht ein falscher Eindruck über die stilistische Einförmigkeit der Handschriften. Der Folchart-Psalter besitzt einen Formenreichtum, dessen Potential weder von der "Folchart-Gruppe" noch von der späteren Rezeption ausgeschöpft wurde. Vgl. hierzu weiter unten die Ausführungen zu den "L"-Initialen.
- 40 Auf die Fragwürdigkeit der zuvor aufgestellten relativen Chronologien hat bereits Krimmenau (wie Anm. 31) S. 80 hingewiesen. Sie fordert statt dessen eine Einordnung nach "Stilgruppen", was jedoch wiederum nicht unproblematisch ist, da jede Handschrift neben gattungsmäßigen und skriptoriumsbedingten auch individuelle Züge trägt.
- 41 Beschreibung: Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 61.
- 42 Meine Liste entspricht bis auf die Reihenfolge Landsberger (wie Anm. 10) S. 15.
- 43 Merton (wie Anm. 9) S. 45-49, Taf. 33 u. 34. Landsberger (wie Anm. 10) S. 22f.
- 44 Diese Hs. ist jetzt besonders gut dokumentiert durch Katharina Bierbrauer: Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. 2 Bde. Wiesbaden 1990. (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayer. Staatsbibl.; 1). 1, S. 105f Nr. 210, 2, S. 114f, Abb. 423-429, die dort nicht wiedergegebene Lucas-Initiale bei Merton (wie Anm. 9) Taf. 38, 2.
- 45 Meta Harsen: Central European manuscripts in the Pierpont Morgan Library. New York 1958, S. 6-11, Tafeln 2-3, 11-13, 79.
- 46 Landsberger (wie Anm. 10) S. 17 u. Abb. 10e.
- 47 Ausführliche Darstellung der Handschrift bei Johannes Duft u. Rudolf Schnyder: Die Elfenbein-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beuron 1984, S. 55-62 (anschließend nur zum Einband). Vgl. auch Abb. 8.
- 48 Merton (wie Anm. 9) S. 52, Taf. 43, 2. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 125 u. Taf. 32.
- 49 Landsberger (wie Anm. 10) S. 16f u. Abb. 9a. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 Taf. 60,1.
- 50 Christoph Eggenberger: Psalterium aureum Sancti Galli. Sigmaringen 1987.
- 51 Folchart-Ps. um 870, Psalterium aureum um 900. Vgl. Duft (wie Anm. 1) S. 25.
- 52 Merton (wie Anm. 9) Taf. 32, Nr. 2.
- 53 Merton (wie Anm. 9) S. 44.
- 54 Vadiana 294 hat als Lagenmajorität ebenfalls Quaternionen, jedoch mit größeren Unregelmäßigkeiten als der Aachener Codex.
- 55 Ohne Glosse. Vgl. etwa 44v/45r.
- 56 Zur Entwicklung der karolingischen Minuskel in St. Gallen und zur Ablösung der sog. alemannischen oder rätischen Minuskel vgl. Karl Löffler: Die St. Galler Schreibschule in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Neue Heidelberger Jahrbücher N.F. 1937. S. 28-54.
- 57 Merton (wie Anm. 9) S. 49
- 58 Merton (wie Anm. 9) S. 37
- 59 Vgl. Abb. 1 u. 5 (15r).
- 60 Vgl. Abb. 3.
- 61 Siehe dazu die Ausführungen zu den liturgischen Besonderheiten der Handschriften.
- 62 Vgl. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 36f u. Taf. 51-56 und Duft/Schnyder (wie Anm. 47).
- 63 Auch bei der Bindung der letzten Lage hat der Restaurator die historische Form mißachtet und das angeheftete Einzelblatt 315 mit neuer Falz (!) um die Lage herumgelegt.
- 64 Da der Holzdeckel keine Vertiefung für eine Elfenbeintafel oder Goldschmiedearbeit aufweist, wird es sich um eine Emailplatte gehandelt haben.
- 65 Vadiana 294 ist in einem späteren Kopert gebunden. Es trägt als Einbandmakulatur eine "Lugdunum ... octobris pontifactus anno sexto" datierte Urkunde eines Innozenz-Papstes (Innozenz VI. ?) für einen Henrico de ordine fratrum praedicatorum. Interessanterweise sind die Innenspiegel mit Seidendamast überzogen. Ähnlich der Stoff, auf dem beim Gundis-Evangelistar (Sang. 54) der Namenszug "Gundis" aufgestickt worden ist (zu diesem Gustav Scherrer: Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle 1875, S. 25). Er ist vom roten Seideneinband abgelöst und in den Innenspiegel geklebt worden; m. E. handelt es sich um ein Fragment eines noch älteren Einbandes. Ein älteres Beispiel für St. Galler Damasteinbände ist Codex M 1 der Pierpont Morgan Library aus der Zeit des Abtes Hartmut; vgl. Harsen (wie Anm. 45), Text S. 6-10 u. Tafel 11.
- 66 Landsberger (wie Anm. 10) S. 17.
- 67 Die Ausführungen können auf Vadiana 294 ohne Einschränkung übertragen werden.
- 68 Merton (wie Anm. 9)
- 69 In den beiden zum Vergleich herangezogenen Evangelien (Stiftsbibl. Nr. 50 auf 26 und Vadiana 294 auf 17v) sowie u. a. im Lektionar der Züricher Stadtbibliothek (C 77, 8v), in zwei Evangelien der St. Galler Stadtbibliothek sowie im Evangelium Longum (Cod. Sang. 54, S. 4). Abbildungen bei Landsberger (wie Anm. 10) S. 16f.

- 70 Vgl. Abb. 1 u. 5.
- 71 Ein besonders schönes Beispiel ist das "P" (salterium) auf S. 9 des Folchart-Psalters (Merton, wie Anm. 9, Taf. 23,1 bzw. Bruckner, wie Anm. 4, Bd. 3,2 Taf. 12).
- 72 Das Evangelium Longum fügt sich aber dem gegenüberstehenden "J" an.
- 73 Vgl. Abb. 7.
- 74 Vgl. Stiftsbibl. 23 S. 266, 269, 274, 281, 296, 297, 309, 328, 329, 332, 331.
- 75 Landsberger (wie Anm. 10) S. 17. Zur Rezeption: Merton (wie Anm. 9) Taf. 32,2; 34,1; 38,1; 43,2; 54,2. Der Typus wurde über die Reichenau verbreitet und hat sich bis weit in die ottonische Zeit gehalten. Ein spätes, von Reichenauer Vorbildern abhängiges Beispiel ist das Evangeliar aus St. Georg in Köln (Köln, Schnüttgen-Museum als Leihgabe der Pfarre St. Maria Lyskirchen). Diese Form geht auf Folchart-Psalter (Stiftsbibl. 23) S. 281 zurück.
- 76 Rechtwinkliges L nur Stiftsbibl. 23, S. 197, 328 u. 331.
- 77 Skizze 2. Originalformat: 13x9. Abbildungen bei Alois Schardt: Das Initial. Berlin, 1938, S. 88.
- 78 Ich verweise hier besonders auf das Evangeliar der Bayerischen Staatsbibliothek, Clm 22.311, 51r. Abb. bei Merton (wie Anm. 9) Taf. 38,1. Ansätze hierzu finden sich im Folchart-Psalter auf S. 296 u. 329.
- 79 Vgl. Abb. 8. Der horizontale Schaft des Evangelium Longum schließt einen ovalen Bereich ein, der als solcher schon an die Kreisfüllung der anderen Handschriften erinnert. Die darin enthaltenen beiden Flechtbänder aber umranken zusätzlich einen Kreis.
- 80 Abb. bei Landsberger (wie Anm. 10) S. 17. Ein recht ähnliches "L", ebenfalls mit Scheibe findet sich im Gundis-Codex (Stiftsbibl. Nr. 54) auf S. 118.
- 81 Mit einiger Vorsicht würde ich dies auch als zeitliche Abfolge der Codices ansehen.
- 82 Nähe des "L" im Einsiedelner Evangeliar zum Psalterium aureum: Merton (wie Anm. 9) S. 45; des Münchner zum Folchart-Psalter: ebd. S. 48. Das Psalterium aureum hat keine Rosette.
- 83 Vgl. Abb. 1 u. 5.
- 84 Clm. 22.311; vgl. die Abb. Merton (wie Anm. 9) Taf. 38,1. Hier zerbricht das "L" geradezu den Textblock.
- 85 Vgl. Skizze 2-4.
- 86 Merton (wie Anm. 9) S. 21f, Taf. 8,1 u. 10,2.
- 87 Vadiana 294, 99r. Das "J" dort ist geschwungen und wird aus zwei Goldrändern gebildet, die in der Mitte verknötet sind.
- 88 Vadiana 294, 99r ist aufwendiger: 8 Textzeilen quadrata, 1 rustica.
- 89 Vadiana 294, 155v hat eine reine Goldinitiale in der Capitalis quadrata. Vgl. Merton (wie Anm. 9), Taf. 40,2.
- 90 So ein später Zeuge, Hs. 106 des Priesterseminars Trier. Vgl. von Euw (wie Anm. 16) S. 114. Ebenso das Lorscher Evangeliar (röm. Teil: Cod. Pal. lat. 50), das zu Quoniam quidem einen großen Titel bringt, auf der zweiten Seite (fol. 8v) setzt mit einer Zeile Capitalis "Fuit in di-" ein und geht erst dann zur normalen kleineren Unzial-schrift über.
- 91 Stiftsbibl. 23, S. 208.
- 92 S. Abb. 3.
- 93 In Lc 1,6 et iustificationibus domini. Die karolingische Minuskel selbst verwendet ein gerundetes "f", das aus der rustica abgeleitet ist (Wings 1 97v, z. 5 ante faciem, vgl. Abb. 2). Für eine Initiale kommt aber keine Minuskelform infrage, sondern nur eine Majuskel. – 157v bringt neben der Initiale das unziale "F" in der 2. Zeile von unten: filiabus (vgl. Abb. 3).
- 94 Stiftsbibl. 54, S. 112. Der Buchstabe mündet hier ebenfalls in einen Tierkopf; der Querstrich ist jedoch nicht aus dem Intermediärknoten entwickelt, sondern in die parallelen Felder des Längsschafes hineingeschoben.
- 95 Einige späte Reichenauer Handschriften führen eine ähnliche Form, sind aber nicht mit der Initiale von Wings 1 in direkte Verbindung zu bringen. Vgl. z. B. das Epistolar Cambridge, Fitzwilliam Museum Ms. McClean 30, 2v (Beschreibung u. Abb. bei von Euw, wie Anm. 16, S. 132f). Wenn auch die Reichenauer Merkmale überwiegen, scheint mir doch eine gewisse Verwandtschaft vorzuliegen, da der Längsschaft in diesem "f" sehr der Markus-Initiale von Vadiana 294 (99r) ähnelt, entferntere Initialen dieses Typs entstammen dem westfränkischen Raum: Stuttgarter Psalter (Württ. Landesbibliothek Cod. bibl. 2° 23) fol. 101v wahrscheinlich aus St. Germain de Près in Paris. Vgl. die Initialstudie von Florentine Mutherich, in: Stuttgarter Bilderpsalter. Bd. 2, Stuttgart 1965. S. 38f, zu Berührungen des Psalters mit der älteren St. Galler Schule (Cod. Sang. 348). S. 31; sowie die zweite Bibel Karls des Kahlen, fol. 5v u. 99r (Abbildungen in: La lettre ornée dans les manuscrits du VIII^e au XII^e siècle. Paris 1949, S. 43 u. 45).
- 96 Das zeigt sich auch im eigentlichen Lukas-Initium. Die "Quoniam"-Initiale Vadiana 294, 154v (Abb. bei Merton, wie Anm. 9, Taf. 40, 2) ist ohne jeden Zierrat in reiner Capitalis quadrata, während die entsprechende Initiale Wings 1, 157r Palmblätter trägt.
- 97 Wings 1 kommt diesem Stil am nächsten auf fol. 247v/248r, im großen Titel des Johannes-Evangelium.
- 98 Demgegenüber ist die Ornamentik von Stiftsbibl. Cod. 50 in sich geschlossen. Das "L" zu Matthäus (S. 27) ist rechtwinklig.
- 99 Das "J" in Vadiana 294, 252r hat in der Oberlänge eine schmale linksgewendete Ranke. Diese braucht man lediglich nach rechts zu kehren und mit einem Tierkopf zu versehen, um die Grundform des Aachener "f" zu erhalten. Einen Knoten als Mittelstück führt auch das Marcus-"J" von Vadiana 294.
- 100 Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 20, S. 111.
- 101 Merton (wie Anm. 9) Taf. 23,1. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 Taf. 12
- 102 Stiftsbibl. Nr. 50 S. 255. Abb. bei Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 Taf. 18,1.
- 103 Vadiana 294, 251v/252r.
- 104 Zu den Prologi Nr. 595 und Nr. 594 nach Friedrich Stegmüller: Repertorium Biblicum medii aevi. 7 Bde. Madrid 1940-1961.
- 105 Vgl. Walter Berschin: Sanktgallische Schriftkultur. In: Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 38) S. 69-80. Hier S. 74. Ein weiteres Beispiel, die Gallusvita des Walahafried Strabo, ist im gleichen Band, S. 157, abgebildet.
- 106 Merton (wie Anm. 9) Taf. 33,2.
- 107 Clm 22.311. Merton (wie Anm. 9) Taf. 37,1.
- 108 Dieses Evangeliar ist sorgfältiger gezeichnet als Wings 1. 14v/15r sind noch die Blätter über den Bögen ausgemalt. Es verwendet allerdings nicht Gold und Silber zur Füllung der Säulenschäfte, sondern Gelb, Blau und Rot.
- 109 Sie bleiben dennoch grundsätzlich im Repertoire. Im "L" des Psalterium aureum sind sie wie im Wings-Codex angesetzt. Merton (wie Anm. 9) Taf. 32,2.
- 110 Einzelheiten zu diesem Prozeß bei Bonifatius Fischer: Bibeltext und Bibelform unter Karl dem Großen. In: Lateinische Bibelhandschriften im frühen Mittelalter. Freiburg 1985. (Vetus latina; 11); speziell zu den St. Galler Bemühungen um einen bereinigten Vulgata-Text S. 178-185.
- 111 Vgl. Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 61: "P. 7-26, 529-534 mit drei Vertikalen links und rechts, die Glossen gegen den Rand durch 2 resp. 1 Vertikale getrennt, P. 505-528 dreimal je 3 parallele Vertikalen". Abb. bei Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 Taf. 18,1.
- 112 Die Initien: Mt. (S. 27) Jesus enim proprium nomen est assumpta, Mc (S. 169) Conferendum hoc evangelii Marci principium, Lc (S. 255) Hac sententia non solum Lucas et Marcus, Jo (S. 410) Quo verbo aperte ostenditur. Diese Prologe sind bei Stegmüller (wie Anm. 104) nicht verzeichnet.
- 113 Stiftsbibl. Nr. 50 S. 529-533: De septem ydriis evangelicis.
- 114 Historische Besitznachweise bei Bruckner (wie Anm. 4) 3,2 S. 61.
- 115 Das "a" zum Lucas-Evangelium (S. 255) z. B. mißt 12 cm, das Aachener "f" 18.
- 116 Vadiana 294, 2r Prol. Stegmüller (wie Anm. 104) Nr. 595, 7r Nr. 601, 8r Nr. 594, 10r Nr. 596, 95r: "Prafatio Bedae presbyteri in Marcum evangelistam" Quae causa fecit Marco evangelium scribendo. 97v "Item Hieronymus" Marcus interpres apostuli Petri et Alexandri ecclesie, 97r Prol Nr. 607 mit Rand- u. Interlinearglossen, 251r Ioannes apostulus est evangelista quem Ihesus amat plurimum, qui super pectus domini recumbens.
- 117 Matthäus-Prologe u. Prol Nr. 607 bei Mc.
- 118 Vadiana 294, 143r Mc 14,1; 290v Io 11,55, 360r Io 18,1 (Gefangennahme, Prozeß und Kreuzigung), 313r Io 20,1 (Auferstehung).
- 119 Vadiana 294, 318v-322r. Augustini. Igitur omnia quae circa tempus resurrectionis facta quemadmodum vidistis eum in caelum.
- 120 Wings 1 verwendet die Prologe Stegmüller (wie Anm. 104) Nr. 595, 601, Mt: 594, Mc: 607, Lc: 615, Io: 624.
- 121 Wings 1, 95v Capitula zu Mc, 13 Perikopen: "Incipiunt capitula eiusdem" De Iohanne Baptista et de victu et habitus eius ... (149r) "Breviarium Evangelii secundum Lucam" Zacharias viso angelo quia non credit, obmutuit, 20 Perikopen. Vgl. Donatien de Bruyne. Sommaires, divisions et rubriques de la Bible latine. Namur, 1914 S. 282 (Mc) und S. 288 (Lc), jeweils Version A.
- 122 Wings 1, 299v Io 18,1 (Gefangennahme, Prozeß und Kreuzigung), 306v Io 20,1 (Auferstehung).
- 123 "In primo Galli cantu" bezeichnete die erste, "mit dem ersten Hahenschrei" abgehaltene Weihnachtmesse.
- 124 Thodor Klausner: Das römische Capitulare evangeliorum. 1. Typen. Münster 1935. (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen; 28). Cod. Wings 1 genannt S. XXXVIII Nr. 3, aber ohne Zuordnung zu den später aufgelisteten Typen. Die mangelnde Konkordanz zwischen der voranstehenden umfänglichen Auflistung von Quel-

lenhandschriften und den wenigen Handschriften, die den von Klausur eruierten Typen Pi, Lambda, Sigma und Delta zugrunde liegen, ist der große Mangel der Studie.

- ¹²⁵ Harrsen (wie Anm. 45) S. 7.
- ¹²⁶ Klausur (wie Anm. 124) S. 173-183
- ¹²⁷ Stiftsbibl. Nr. 50 fehlt aber das Fest der Purificatio Mariae.
- ¹²⁸ Führt aber auch eine Oktava theophaniae.
- ¹²⁹ Dort ist die "öffentliche Messe" ja gerade die Ausnahme. Die Stelle findet sich Stiftsbibl. Nr. 50 S. 519f.
- ¹³⁰ Wings 1 323v-324r. Daß Laurentius auch hier eine besondere Verehrung erfährt, geht daraus hervor, daß seine Messe ohne Nennung des Namens einfach als "in die sancto" angekündigt wird.
- ¹³¹ Vgl. den Abschnitt "Capitulare" bei Erich J. Thiel: Die liturgischen Bücher des Mittelalters. Börsenblatt für den dt. Buchhandel (Frankf. Ausg.) 23 (1967) H. 83, S. 2379-2396. Hier S. 2381-2383.
- ¹³² Zu den St. Galler Propria vgl. E. Munding: Die Kalendarien von St. Gallen. Bd. 1. Beuron 1948. (Texte und Arbeiten; 1,36). S. 145f. Zum Gallusfest S. 121.
- ¹³³ "Incipiunt evangelia de missis causis." Im einzelnen: Pro ubertate pluviae, pro sterilitate pluviae, in dedicatione ecclesie, in dedicatione basilice, in natali pape, in ordinatione presbyteri (325r).
- ¹³⁴ Hier ist etwa Cod. lat. 37a der UB Genf zu nennen, der den Gallus-Text mit einer prächtigen Zierseite hervorhebt. Vgl. Merton (wie Anm. 9) S. 30.